Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 2. Oktober.** **Nr. 40**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Kritik. Von Auguste Supper. — Lessing — Des Predigers göttliches Recht. Von Walther Nithack-Stahn. — Bismarck und das päpstliche Rom. II. — Vom Mädchen zur Frau. Von E. Krukenberg. — Soll ich mein Kind schlagen? Von W. Kießling. — Jerusalem, Jerusalem! Von Carl Jatho. — Niedergang. IV. Von Saxo. — Dies und Das. (Traubs offener Brief an seine Konfirmanden. — „Kritik".) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Kritik.

Die junge Lerche steigt empor
Mit sonnighellem Jubilieren.
Und alsobald beginnt der Chor,
Der unten lauscht, zu kritisieren.

Bachstelze wippt mit ihrem Schwanz:
„Dies nenn ich schamlos, unverhohlen,
Denn Text und Melodie sind ganz
Aus meinem Liederbuch gestohlen."

Goldammer schüttelt streng den Kopf:
„Die Schule fehlt, das ist die Sache.
So singt ein hergelauf'ner Tropf,
Man höre doch, wie ich es mache!"

Frau Wachtel murrt im Ährenfeld:
„Es ist so, wie ich lang schon sage:
Die junge Musikantenwelt
Verbummelt mehr mit jedem Tage."

Die Eule krächzt: „Gott, welch Organ!
Der Vortrag ohne jede Größe.
Wenn Einer schon nicht singen kann,
Dann geb' er sich doch keine Blöße!"

Im Buschwerk sitzt die Nachtigall
Und lauscht beglückt und hingerissen
Dem süßen, jubelhellen Schall,
Den alle hart zu tadeln wissen.

Sie lauscht noch, als er längst verklang
Und ruft zurück all seine Schöne.
Dann seufzt erschauernd sie und bang:
„Find' ich wohl jemals solche Töne?"

Auguste Supper*).

*) Aus: Auguste Supper, Herbstlaub. E. Salzers Verlag, Heilbronn

Lessing.

„Wenn man dem Protestantismus wehren wollte, noch weiter in sich selbst zu wirken und alle heterogene Materie von sich zu stoßen, würde die protestantische Kirche auf einmal ebenso weit hinter dem Papsttum sein, als sie jemals noch vor ihm gewesen."

Ein andermal: „Luther, großer, verkannter Mann! Du hast uns vom Joche der Tradition erlöset, wer erlöset uns von dem unerträglichen Joche des Buchstabens? Wer bringt uns endlich ein Christentum, wie du es itzt lehren würdest, wie es Christus selbst lehren würde?"

Des Predigers göttliches Recht.

Predigt, gehalten am Sonntag, den 15. September 1912
von Walther Nithack-Stahn.

> So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! 2. Cor. 5, 20.

Eine Wende- und Werdezeit, in der wir Heutigen leben. Eine ununterbrochene, stille Revolution vollzieht sich auf allen Gebieten: Staatsgebilde, Gesellschaftsordnungen, Stände, Anschauungen — alles ist in Fluß gekommen. Wie sollte der Stand davon unberührt bleiben, der unter allen der älteste und ehrwürdigste ist, aber auch der meistumstrittene: der des Geistlichen? Denn wie man ihn einschätzt, das hängt nicht nur von sozialen Ansichten ab, sondern von der gesamten Weltanschauung. Uralte Privilegien ruhen auf ihm. Ein magischer Schimmer umschwebt in Naturreligionen das Haupt des Vertrauten der Gottheit — ja, in der Christenheit des 20. Jahrhunderts ist dieser Nimbus noch nicht ganz verblaßt, selbst nicht in der evangelischen Kirche. Wie man auch den amtlichen Vertreter der Religion benennen mag: ob „Priester", d. h. Ältester, oder „Geistlicher", d. h. von göttlichem Geist erfüllt, oder „Prediger", was mehr besagen soll als nur Redner und Vortragshalter; oder „Pastor", d. h. Hirte — gleichviel, eine auszeichnende Würde schreibt man ihm zu, die selbst die höchsten und allerhöchsten weltlichen Ämter überragt. Denn in einer näheren Beziehung als alle anderen scheint er zu Gott zu stehen — wenn irgendeiner, so er „von Gottes Gnaden". Aber gerade an diesen alten Ansprüchen, an dieser Weihe und Ausnahmestellung rüttelt der Geist unsrer Zeit. Nicht genug, daß man das Predigtamt in nüchterner Betrachtung als einen Broterwerb wie andere auffaßt, man hat geradezu die Frage gestellt: ist dieser Beruf überhaupt noch daseinsberechtigt? Hat er sich nicht endlich überlebt? Brauchen wir Heutigen, wenigstens wir vollbewußten Kinder der Neuzeit, noch einen Geistlichen? Ja, wir brauchen ihn, um alter Sitte zu genügen, bei gewissen Handlungen, die mit dem bürgerlichen Leben verflochten sind: bei den Taufen und Einsegnungen unsrer Kinder, bei Eheschließungen und bei dem letzten Gang zum Friedhofe. Wir brauchen ihn, um ererbte Vorurteile zu schonen — ja, sagen wir's uns im stillen — weil der Unterlassung

jener kirchlichen Bräuche gesellschaftliche Nachteile drohen. Oder besserenfalls, wir brauchen ihn, weil unsre Frauen und Kinder es wünschen, weil bei feierlichen Gelegenheiten ein berufener Sprecher vonnöten ist, als den man nun einmal den Geistlichen ansieht; wir brauchen ihn wie einen Zeremonienmeister, der den gehobenen Stimmungen gewisser Stunden einen künstlerischen Ausdruck gibt. Aber, ob wir ihn innerlich brauchen, für unser seelisches Bedürfen? Haben wir wirklich einen „Seelsorger" nötig, einen Vermittler übernatürlicher Wahrheit? einen Künder und Deuter Gottes in der Welt!? Laßt abstimmen in unserem Volke, und viele, viele würden sagen: nein! Und beweisen es durch ihr Verhalten. Sie lassen sich den Geistlichen gefallen, solange er keine Ansprüche an sie stellt; sie verkehren vielleicht mit ihm, sofern er „lebt und leben läßt" — aber sie würden sich jede religiöse Beeinflussung von ihm verbitten; ihm, wo sie das fürchten, aus dem Wege gehen. Im geheimen lächeln sie über ihn wie über eine altmodische Gestalt im modernen Leben, einen, den nur noch die Zurückgebliebenen brauchen. — Jedoch, die Frage: Welchen Wert hat das geistliche Amt? ist eine ernste Sache. Und wenn ein Prediger sie aufwirft, so redet er nicht nur für seinen Stand. Denn in unser aller Leben und Denken greift die Frage tief hinein. Es handelt sich da im letzten Grunde um den Glauben.

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt ...." so lautet die älteste magna charta, der Freibrief und die Berufungsurkunde christlicher Prediger. „Botschafter" — nicht Priester. Kein tieferer Gegensatz ist denkbar, als der zwischen den ersten Verkündern des Evangeliums und Priestern. Diese standen an heidnischen und jüdischen Altären, im Namen der Gottheit pflegten sie geheimnisvollen Kultus, dem das Volk von ferne zuschaute; jene zogen als landfremde Wanderprediger durch die Welt, keine andere Vollmacht konnten sie vorweisen, als die der heiligen Begeisterung, die sie trieb. Ja, Priester waren ihre ärgsten Feinde, mit ihnen im Kampfe predigten sie den Namen dessen, der einst durch hohepriesterlichen Spruch am Kreuze starb. Ein Priester verrichtet heilige Handlungen, ein Botschafter predigt. Jener ist Mitglied eines bevorrechteten Ordens, einer geweihten Kaste; das Salböl an seiner Stirn sondert ihn aus dem Kreise der Laien zu seinem übermenschlichen Amte. Ein Botschafter des Glaubens hat keine Legitimation als das Wort in seinem Munde; kein Amt als das, zu sagen, wovon das Herz ihm voll ist. Nicht als Mitglied eines Standes, als Mensch steht er vor Menschen und ruft ihnen zu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre! — „Botschafter an Christi Statt!" das heißt also, Beauftragte dessen, der als Heimatloser, ohne menschliche Autorität, unberufen von den geistlichen Oberen seines Volkes, ein schlichter Pilger Galiläa durchzog: ein Hügel am See seine Kanzel, sein Tempel das Himmelszelt, sein Kultus die Liebe, die er Kranken und Verlorenen erwies. Den nannten die ihren Meister und Herrn, die wir Apostel nennen. Und fragte man sie: Aus welcher Vollmacht redet ihr? so hatten sie nichts zu erwidern als: „Kraft des Geistes, der in uns ist."

Wie seltsam der Gang der Geschichte! Die Nachfolger jener vogelfreien, auf sich selbst gestellten Sendboten des jungen Christenglaubens hüllten sich in — Priestergewänder und schieden sich von dem gemeinen Christenvolk, eine gesalbte Zunft von Inhabern göttlicher Geheimnisse, verschlossener Weihetümer. — Das war eine Großtat der Reformation, daß sie die Schranken niederriß zwischen Klerus und Laien; daß Luther und seine Leute das alte Apostelamt erneuten: „Wir sind Botschafter an Christi Statt!" Es ist wahr: der goldene Nimbus katholischer Priesterherrlichkeit zerrann; im einfachen Bürgerrock standen die Reformatoren vor ihren Gemeinden, auf nichts sich berufend, als auf das lautere Evangelium. — Freilich, eine Gefahr erkannten sie bald in diesem rein persönlichen, innerlichen Predigertume: daß schwärmerische Gemüter, fortgerissen von der Stimme ihres Herzens, ihre Meinungen und Stimmungen zum Gesetz aller erhoben, in zügelloser Willkür die Gemeinschaft des Glaubens zerstörten. Darum bestimmten die evangelischen Bekenntnisse, daß jeder „Diener des Wortes" „ordnungsmäßig berufen" sein müsse. Und in der Tat, was sollte aus unsrer Kirche werden, wenn jeder in ihr, der berufen zu sein meinte, das Wort führen wollte! Wenn nicht eine bestimmte Ausrüstung, gründliche Kenntnis der Religionsgeschichte, allgemeine Bildung und sittliche Bürgschaften von einem Prediger des Evangeliums verlangt würden? Wohl konnte man in apostolischer Zeit sich um inspirierte Geister scharen, die das Feuer des ersten Glaubens in die Menge hineinwarfen; wohl können noch heute kleine Sekten auf ein berufsmäßiges Predigtamt verzichten und jeden lehren lassen, wozu er sich getrieben fühlt: eine große, organisierte Kirche wird ohne Geistliche, die ihre Befähigung zu solchem Amte nach Recht und Gesetz erworben haben, schwerlich auskommen. So sind denn auch in der evangelischen Kirche menschliche Einrichtungen, bindende Vorschriften, rechtmäßig eingesetzte und im äußersten Falle — absetzbare „Botschafter an Christi Statt" nicht zu entbehren.

Aber wie alle menschlichen Dinge ihre Kehrseite haben, so auch diese kirchliche Ordnung. Es liegt in der heutigen Wende- und Werdezeit begründet, in den stillen geistigen Revolutionen, die überall gären, daß enge und ängstliche Gemüter in der Kirche um so mehr die Ordnung und das Gesetz betonen und Schutz suchen bei den „Vorschriften", wo ihnen die „Botschaft" nicht behagt.

„Botschafter an Christi Statt" — wie könnten die allen Leuten behagen? wie müßten sie nicht von berufswegen aufregen, aufrütteln, ein Feuer auf die Erde werfen! Und wer ihnen das zum Vorwurf macht — wer von ihnen fordert, daß sie immer nur Frieden predigen und niemals das Schwert — oder dies höchstens, wenn ein blutiger Völkerkrieg vor den Toren steht, aber nicht und nur allein das Schwert des Geistes, „welches ist das Wort Gottes" — wer für die höchste Tugend eines evangelischen Predigers das Ruhehalten und Sichzufriedengeben und Sichanpassen hält, der hat unseren Beruf noch nicht verstanden! „Denn Gott vermahnet durch uns!" Mag das geistliche Amt unserer Landeskirche von Menschen gestiftet sein; mag der Prediger von Menschen eingesetzt, gewählt, unterhalten werden; mag er in seiner Amtsführung dem Urteil menschlicher Vorgesetzter unterworfen, zum Gehorsam in äußeren Obliegenheiten verpflichtet sein — es gibt in seinem Berufskreise einen Bezirk, in den keine Menschenmacht und -autorität hineinreicht: dort, wo er keinen Vorgesetzten hat, keine höhere Instanz über sich, soweit Menschenaugen reichen: das ist seine Botschaft selber. Was er aus seinem Innern schöpft als heilige Überzeugung, was er so verkündet mit Wahrhaftigkeit, von Gewissens wegen, in dem Bewußtsein, seinem Gott zu dienen: das darf ihm niemand als Unrecht schelten — denn Gott vermahnet durch ihn. In diesem Punkte steht er über Menschengesetz.

Es mag manchem unter uns unheimlich klingen, wie frevelnde Anmaßung, lächerliche Überhebung: als kehrte da unter dem Deckmantel evangelischer Gewissensfreiheit doch wieder priesterliche Gottähnlichkeit in die Brust eines protestantischen Predigers ein. Aber hier gibt es nur ein hartes Entweder — oder. Entweder, ich darf sagen, was ich glaube, was ich als christlich gut und recht erkannt:

sagen, als spräche es der ewige Gott selber — oder ich muß erst andere Menschen fragen, was sie glauben und für christlich recht erkennen. Im ersten Falle bin ich ein Bekenner persönlich erlebter Wahrheit, im anderen bin ich ein Sprachrohr andrer Leute — und seien sie die besten von der Welt, doch nur Werkzeug der Menschen. Im ersten Falle bin ich ein „Botschafter an Christi Statt", im zweiten ein Botschafter an Obrigkeits oder Volkes Statt. Ist es nicht in anderen Berufen ähnlich? In allen, wo die ganze Persönlichkeit in Frage steht. Auch der Lehrer und Erzieher, der der Jugend das Beste aus seiner Seele mitteilen will, darf im letzten Grunde nur seinem eigenen Gott und Gewissen verantwortlich sein. Auch der schaffende Künstler darf sich nicht einengen lassen von menschlichen Rücksichten, wenn er sich selber, sein Höchstes geben will. Aber am allerempfindlichsten ist doch das Verhältnis eines Menschen, der Religion vertreten soll, zu seiner Innenwelt. Wer ihm da Fesseln anlegt, der lähmt ihm die Seelenkraft, vernichtet den einzigen Wert, den sein Amt überhaupt hat. Denn wenn Gott nicht durch uns vermahnet — wozu ständen wir hier? Nein, nicht „Päpstlein", wie man gespottet hat, sollen und wollen evangelische Prediger sein, aber kleine Propheten — wenn noch so kleine, doch Gottes unmittelbare Beamte!

Es ist wahr: hier liegt die Möglichkeit zu unendlichen Widerstreiten. Wie? wenn das, was ein Prediger aus tiefstem Herzen redet, dem widerspricht, was seine Gemeinde, was seine menschlichen Oberen meinen? Wenn da Glaube gegen Glaube steht? Was dann? Es läßt sich nicht allgemein entscheiden. Irren ist menschlich, und auch die festeste Überzeugung hüben und drüben, selbst wenn sie sich im vollen Einklang mit der Bibel, mit dem Geiste des Christentums fühlt, ist im einzelnen dem Irrtum ausgesetzt. Nun wohl, so dünkt mich: lieber ertrage die evangelische Kirche einen ehrlich Irrenden, als daß sie die Stimme der Ehrlichkeit ersticke!

Aber am bedenklichsten wäre diese Beschränkung der Botschafter an Christi Statt — wo es sich nicht um vieldeutige Glaubenslehren, sondern um sittliche Fragen handelt. Was ist der Inhalt all unsrer Predigt? „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Es gilt einen inneren Zwiespalt aufzuheben, der uns mit dem unendlich Guten entzweit. Es gilt Gott zu finden auf dem Wege sittlicher Erneuerung. „Ändert euren Sinn!" so haben alle großen und kleinen Propheten seit Urzeiten zu predigen angehoben. Freilich sind sie auch meist diesem Teil ihrer Botschaft zum Opfer gefallen. Denn von unsichtbaren, übersinnlichen Dingen reden hören, das regt die Welt zumeist nicht auf, es sei denn, daß irdische Interessen damit verbunden sind. Aber sich tadeln lassen, sittlich angegriffen werden — das empört, gleichviel ob es wahr oder unwahr ist. Hierin aber besteht nun der hohe Beruf eines christlichen Predigers, daß er ohne Menschenrücksichten in Gottes Namen die Geißel des Wortes führt. Nun wohl, es können dabei scharfe, allzuscharfe Worte fallen. Welch großer Bußprediger hätte die nicht gebraucht? Lest Jesu Reden wider die Pharisäer oder Luthers Schriften gegen den Papst! Aber wo ein Verkünder heiliger Pflichtgebote sich selber einschließt in seine Vermahnungen; wo es ihm um die große Sache zu tun ist, nicht um Kränkungen, die er Menschen zufügt, zufügen muß — da am wenigsten sollte man ihm Schweigen gebieten. Und am allerwenigsten sollten es die, die dem Volke Religion erhalten wollen. Wahrlich, nicht durch irgendeinen übertriebenen Vorwurf leidet das Ansehen der Kirche, vielmehr dadurch, daß sie sich keine Vorwürfe machen läßt! Das war von je die Art der Größten, durch die Gott die Menschheit ermahnt hat: daß sie ungescheut und rücksichtslos auch den Machthabern dieser Welt ihre Sünden gepredigt haben. Wir Prediger dürften uns nimmermehr „Botschafter Christi", des Gekreuzigten nennen — wenn wir den Mut nicht fänden!

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott!" Ein Apostel hat's geschrieben, der freilich nicht in Amt und Brot einer Landeskirche stand. Aber wehe uns Predigern allen, wenn wir nicht dieses apostolischen Geistes einen Hauch in uns hätten! Diese stolzen Worte — nicht jenes Symbol, das wir sonntäglich lesen — sind in Wahrheit das „Apostolische Glaubensbekenntnis!"

Ihr aber, liebe Glaubensgenossen, steht euren Predigern an der Seite, die nichts weiter sein wollen, als was auch ihr seid: Künder und Vertreter heiliger Wahrheit! Daß uns niemand unsre Krone nehme: persönlichen Glauben und den Mut, ihn zu bekennen! Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!

Bismarck und das päpstliche Rom. II.

Die Darstellung des eigentlichen „Kulturkampfes" beginnt Böhtlingk mit dem Konflikt, der aus der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas durch die altkatholische Bewegung erwuchs. Die Kurie ging gegen die Altkatholiken vor, aber der Staat nahm sie als Staatsbürger und Beamte in Schutz. Trotz des Widerstandes der Kaiserin Augusta wurde am 8. Juli 1871 zugleich mit der evangelischen die auch das Polentum begünstigende katholische Abteilung im preußischen Kultusministerium aufgehoben. Das Schulaufsichtsgesetz 1872 hatte den Zweck, der Staatsregierung das Recht und die Möglichkeit zu geben, geistliche Schulinspektoren, die ihr Amt mißbrauchten, beseitigen zu können. Das Zentrum verband sich mit dem protestantischen Welfentum, zwischen Bismarck und den Kirchlich-Orthodoxen im konservativen Lager wurde das Tischtuch entzwei geschnitten. Das Jesuitengesetz war eine Halbheit (§ 128 des Strafgesetzbuches hätte nach Böhtlingk genügt) und gab den Jesuiten nur eine neue Waffe in die Hand, statt ihnen das Handwerk zu legen. Nun rückte die gesamte streitbare Kirche, vom Papste bis zum jüngsten Kaplan, in geschlossener Phalanx ins Feld. Pius IX. hielt eine Donnerrede über die diokletianische Verfolgung der Gotteskirche (B. gibt sie im Wortlaut, während Majunke zur Abschwächung und Irreführung der Leser einen Satz daraus einfach unterschlägt und Bischof Brück in seiner Gesch. der Kath. Kirche im 19. Jahrh. es ebenfalls vermeidet, den vollen Wortlaut mitzuteilen) und hoffte zuversichtlich, daß das Deutsche Reich durch ein von der Höhe losgelöstes Steinchen zertrümmert werde. König Wilhelm faßte das natürlich als eine Herausforderung ohnegleichen auf, und Bismarck berief den preußischen Geschäftsträger beim Vatikan ab. Wegen seiner preußisch-deutschen, nationalen Politik wurde die Kluft zwischen ihm und den stockpreußischen Partikularisten immer größer.

Den Gegensatz zwischen Priestertum und Königtum, Staat und Kirche hielt Bismarck für unausgleichbar und arbeitete lediglich auf einen modus vivendi hin. Durch die Falkschen Maigesetze, für die er nie viel übrig hatte, war der Kriegszustand in aller Form gegeben. Noch stärker als Bismarcks Abneigung gegen die Zivilehe war die König Wilhelms, bis er nach langem Kampfe dem Gesetze zustimmte. Nach römischem Kirchenrecht ist aber die Zivilehe „null und nichtig". Nur die angedrohten schweren Strafen zwingen die Priester, sich dieser „Formalität" anzupassen. Die Maigesetze erwiesen sich als undurchführbar. Die priesterliche Hetze gegen

Bismarck wurde grenzenlos, und am 13. Juli 1874 verübte der Zentrumsmann Kullmann ein Attentat gegen ihn. Auf die gewissenlosen Versuche der Kaplanspresse, die so fatale Sache als Polizeikomödie darzustellen und die Verantwortung abzuwälzen, erwiderte Bismarck im Reichstage dem Zentrum: „Mögen Sie sich lossagen von diesem Mörder, wie Sie wollen, er hängt sich an Ihre Rockschöße fest. Er nennt Sie seine Fraktion." Die enge Fühlung des päpstlichen Rom mit dem katholischen Frankreich war für Deutschland überaus bedrohlich und schien den Frieden zu gefährden. Die willkommene Ablenkung brachte der Ausbruch des russisch-türkischen Krieges. Pius IX. erließ 1875 eine Bulle: Kein Katholik dürfe um des Gewissens willen die preußischen Gesetze befolgen. Die Protestanten veranstalteten überall, z. B. auch in England, Sympathieversammlungen für die Regierung. Die Kirchlich-Orthodoxen zeigten sich indes nur zu geneigt, mit den Römlingen um der Kirche willen gemeinsame Sache zu machen.

Im weiteren Verlauf der Darstellung kommt Böhtlingk auf die Beseitigung der römischen Orden und Kongregationen in Preußen zu sprechen und zeigt dabei überaus einleuchtend die Schattenseiten des Klosterwesens auf. Das mit „Die Madonna von Marpingen" überschriebene Kapitel, in dem erzählt wird, wie die Mutter Gottes durch preußische Bajonette am „Erscheinen" gehindert wurde, gewährt eine recht amüsante Lektüre. Pius IX. Nachfolger Leo XIII. suchte durch kluge Verschlagenheit sein Ziel zu erreichen, und da das päpstliche Rom das katholische Frankreich nicht mehr im Zügel hatte, konnte es zu ersten Verhandlungen kommen. Auch war das Deutsche Reich so stark geworden, daß sein Baumeister beruhigt sein konnte. Unbekümmert ging Bismarck seinen Weg, um, soweit dies mit den unveräußerlichen Rechten des Staates irgend verträglich erschien, vor allem dem wachsenden Priestermangel abzuhelfen. Der durch einen Konflikt mit dem evangelischen Oberkirchenrat veranlaßte Rücktritt des liberalen Kultusministers Falk bahnte einen Friedensstand an. Auf Bismarcks Veranlassung besuchte Kronprinz Friedrich in Rom leider auch den Papst: eine verhängnisvolle Präzedenz für die Folgezeit ohne jegliches praktische Ergebnis! Es kam zu einer fortgesetzten Liquidation auf seiten des Staates, so daß dem Zentrum der Kamm immer mehr schwoll. Die von Bismarck herbeigeführte Entscheidung des Papstes in der Karolinenfrage war nach Böhtlingk eine diplomatische Komödie von welthistorischer Perspektive. Der Papst übersandte ihm zum Danke die Insignien des Christusordens in Brillanten und ernannte ihn damit zum Ritter des Ordens der Miliz Christi. Über das Zentrum hinweg suchte Bismarck mit dem Vatikan Verständigung und unterzog 1887 die Kampfgesetze einer Revision, bis sie fast ganz preisgegeben wurden, was ihm nicht besonders schwer fiel. Die Orden wurden mit Ausnahme der Jesuiten fast überall wieder zugelassen, und das Zentrum erstarkte infolge der unseligen Zersplitterung der nationalen, vorwiegend protestantischen Parteien allmählich zur regierenden Partei. Am 23. Mai 1887 verkündete Leo, daß der Friede geschlossen sei, und es folgte die Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst. Gerne würde man auch über die eigentümliche Rückzahlung der 16 Millionen Mark betragenden „Sperrgelder" (sowohl eine völlige Verkennung der Grundsätze aller Politik, als auch eine Mißachtung der Parität) an die Kirche und die Verhandlungen darüber Näheres erfahren. Den Schluß des Werkes bilden die Kapitel: Bismarcks Sturz, Windthorsts Ausgang und der Einsame im Sachsenwald.

Man muß es Böhtlingk zugestehen, daß er mit größtem Fleiße ein so umfangreiches Material zusammengebracht und in geschickter Gruppierung gemeistert hat. Einige Druckfehler und Schreibversehen wird der geschichtskundige Leser leicht selber verbessern. Überaus dankenswert erscheint es, daß der Verfasser wichtige Aktenstücke Urkunden, Briefe usw. im Wortlaut anführt, während die katholischen Darstellungen sie häufig nur im zurechtgestutzten „Auszug" wiedergeben. Gerade in der Gegenwart, wo Rom in der Jesuitenfrage kraftvolle Vorstöße macht, ist das Erscheinen dieses aus echt protestantischem Geist geborenen Werkes doppelt erfreulich. Mögen vor allem auch unsere Staatsmänner und Parlamentarier, denen so oft eine gründliche Kenntnis des Ultramontanismus abgeht, es gründlich studieren. Gerade aus der Geschichte des Kulturkampfes können sie lernen, daß auch Kompromisse ihre Grenze haben müssen, und daß eine Politik, die solchen den Lebensnerv des Staates berührenden Kämpfen ausweicht, zur allmählichen Liquidation des Staatswesens führen wird.

—g—

Vom Mädchen zur Frau.

Eine Buchbesprechung von E. Krukenberg.

Wer einen ruhigen, leidenschaftslosen Berater für die Erziehung der eigenen Tochter oder für Selbsterziehung in der Ehe sucht, der wird in dem Buche Dr. Emanuele Meyers in München nicht das Gewünschte finden. Denn es ist durch und durch Leidenschaft, flammender Protest. Es zeichnet das Ideale als nahezu unerreichbar und stellt das Bestehende vorwiegend als etwas Rohes, etwas mit aller Kraft zu Bekämpfendes hin. Mit Recht in sehr vieler Hinsicht. Es ist bittere Wahrheit, die das Buch gibt, niederdrückende Wahrheit: diese Knechtung des Weibes in sehr vielen Ehen; diese entartet rohe Sinnlichkeit, die keinerlei Rücksicht kennt; diese zur Unnatur, zur Widernatur gesteigerte Gier, die das Weib auch in der Ehe nur als willenloses, zu Gehorsam verpflichtetes Lustobjekt wertet. Es liegt Wahrheit in dem allen. Das Martyrium, das Frauen auch in der Ehe tragen, war und ist groß in allen Schichten der Bevölkerung, und die Gesetze, die der Mann nach eigener Willkür gestaltet hat, machen ein Widerstreben, ein Sich-Auflehnen der Frau, auch wenn es berechtigt ist, vielfach zur Unmöglichkeit. Wahr sind auch die Schilderungen von der Vernachlässigung der Mädchenerziehung sowohl nach der Seite der Gesundheit wie nach der Seite des Charakters, die Schilderungen von den furchtbaren Gefahren, die die Ehe mit Geschlechtskranken, Trinkern oder in bezug auf Liebesgenießen nicht mehr einwandfrei empfindenden Männern in sich birgt. Herbe Worte liest man. Aber man muß ihnen sehr oft zustimmen. Man empfindet Achtung vor der Frau, die solche Worte wohlmeinend in rücksichtsloser Offenheit ausspricht.

Und doch, und doch — — es ist da etwas in dem Buche, das unbefriedigt läßt, das keinen gangbaren Weg aus dem Dunkeln ins Licht zu zeigen scheint. Junge Menschen muß das Buch niederdrückend berühren. Es wird so viel von der maßlosen Gier des Mannes und im Gegensatz dazu von der seelischen Höhe der Frau gesprochen. Der Mann allein der Maßlose, der Verderber, das klingt aus allem heraus. Die Verschiedenartigkeit der Anlagen, der Temperamente auch unter Angehörigen des gleichen Geschlechtes wird ganz übersehen und nirgends ist von jener furchtbaren Wechselwirkung die Rede, die wohl die Frau durch den Mann, in vielen Fällen aber auch den

Mann durch die Frau herabziehen und verderben läßt, die auch in der Ehe zügellose Frauen neben entnervte oder überreizte Männer setzt, zügellos, entnervt, überreizt auf dem Gebiete sexuellen Lebens.

Die Frau, die weit mehr nur „Seele" ist, soll den Mann zu sich heraufziehen, das ungefähr ist der Sinn der Ausführungen. Auch Männer aber sind seelisch feinfühlend, hochentwickelt. Freilich: wenn zu dem gesund empfindenden Manne eine aller gesunden Sinnlichkeit entbehrende Frau kommt, so gibt das Mißklang, Entwürdigung. Die überprüde naturfremde Erziehung der Frauen aus besseren Ständen hat an dem sexuellen Notstand unserer Zeit wohl ebensoviel Schuld wie das gewissenlose In-die-Welt-Senden junger, reinempfindender aber unwissender Männer, das Tolerieren der Doppelmoral, das Anerkennen von Herrenrecht auch in der Ehe. „Ich predige euch die Unschuld der Sinne." Das allein scheint mir das erlösende Wort. Mann und Frau rein empfindend, in voller Hingabe sich zueinander findend. Das ist nicht, wie die Ärztin meint, Illusion, das gibt es tatsächlich. Und es ist die einzige vollbefriedigende, vollwürdige Lösung der Beziehungen zwischen Mann und Weib. Den „Opferberuf", den Frau Meyer in jeder Ehe der Frau auferlegen will, wird man als Lösung, als Ziel der Entwicklung nicht anerkennen können. Er ist trauriger Notbehelf, aber in Permanenz sollte man ihn nicht erklären. Dem gesunden, reinempfindenden, seelisch feinfühligen Menschen kann solch trübe Resignation nicht genügen.

Alles in allem: das Buch gibt viel, sehr viel Wahrheit, viel warmherzige Menschenliebe, viele harte aber berechtigte Mahn- und Anklageworte. Es tritt auch warm für das Glück eheloſen Standes ein. Für viele Naturen, die zur Ehe schlecht taugen, ist das sicher zutreffend. Wo aber Mann und Weib, beide gesund und von ungebrochenem Empfinden, sich zusammen ein Leben bauen, da gibt es doch einen volleren Klang. Denn sie erziehen und fördern einander, sie decken einander in schweren Zeiten den Rücken, sie haben im Vergleiche zu den eheloſen Leuten doppelten Lebensgenuß, und sie bauen — das ist das, was die Ehe auch über die Freundschaft erhebt — durch ihre Kinder noch in die Zukunft hinein. Das alles können Eheloſe nicht erreichen.

Soll ich mein Kind schlagen?

Ich möchte nichts gegen die Ausführungen von Frau Krukenberg sagen, die unter obiger Aufschrift in Nr. 36 unseres Blattes standen, ich möchte nur zu den Ausführungen drei kleine Ratschläge als Ergänzung geben, drei Ratschläge, die ich immer gebe, wenn in der Aussprache über allerlei Erziehungssorgen auch diese schwierige Frage gestreift wird: soll ich mein Kind schlagen? Ich meine auch, ein Schlag, schnell und kräftig als väterliche oder mütterliche Reaktion auf offenbare Ungezogenheit gegeben, wirkt besser als Schimpfen und Schelten, wirkt überzeugender als weitschweifiges Moralisieren. Aber: das sind meine drei Ratschläge:

Erstens: Mach es dir selbst zum ehernen Gesetz, nie mehr als zwei Schläge hintereinander deinem Kind zu geben. Schlägst du nämlich mehr, dann bist du selbst in Gefahr, daß du dich vergißt; dann schlägt nicht mehr die Entrüstung, entflammt durch des Kindes Unart, sondern dann schlägt die Wut, wachsend an deinem eigenen Schlagen. Beobachte, wie andere ihr Kind züchtigen, beobachte dich selbst mit scharfer Kontrolle, und du wirst mir recht geben, wie leicht im Schlagen sich die Entrüstung steigert zur blinden Wut; und wüten sollst du, darfst du nie gegen dein Kind. Nur, wer seiner selbst ganz Herr ist, darf Herrenrecht am wehrlosen Kind geltend machen. Es ist wohl sicher ein Irrtum, die Wirkung der Schläge von dem körperlichen Schmerz zu erwarten, den sie verursachen, sie kommt doch aus dem Schrecken über den plötzlichen elterlichen Zorn, und sie ist um so größer und nachhaltiger, je mehr die Schläge als gerecht empfunden werden können. Darum gib dich selber dem Zorn nicht hin, und du wirst dich in sicherer Hut haben, wenn du dich gewöhnst, nach dem zweiten Schlag einzuhalten.

Zweitens: Schlage mit der Hand und nie mit irgend einem Schlagwerkzeug, sei es Rute oder Stock oder sonst etwas. Das sichert dich und dein Kind, daß nicht ein ungeschickter Schlag schwere Verletzung bringt. Das läßt dich selbst den Schmerz des Schlagens auch körperlich mitempfinden, und auch das ist ein wirksames Mittel gegen das eigene Wüten. Das unerbittliche „Muß" des Schlages wird viel stärker auf des Kindes Seele wirken, wenn du nicht nur in seelischer Beziehung, wofür den Kindern meist der rechte Sinn doch fehlt, ihm sagen kannst: „es tut Vater und Mutter selbst weh, wenn sie ihr unartiges Kind schlagen müssen". Man hat mir gegen diesen Grundsatz gesagt, die Hand, die streichelt, solle nicht auch schlagen, und man hat mich hingewiesen auf die Dressur an Hunden, die sich von der Hand nicht im guten locken lassen, die sie im bösen geschlagen hat. Nun aber ist für mich Hundedressur denn doch ein ganz anderes Problem als Kindererziehung, und für ein Kind, meine ich, wirken die Schläge um so besser, je unmittelbarer sie kommen, und unmittelbar kommen sie nur aus der Hand.

Drittens: Wenn Schläge sein mußten, so laß dir selbst und deinem Kinde nur eine ganz kleine Spanne Zeit, daß ihr euch wieder aussöhnt. Um deiner selbst wie um deines Kindes willen fordere von ihm, daß es schnell kommt und mit einem Kuß sich wieder aussöhnt mit dir, und dann gib ihm selbst den Kuß in aller Herzlichkeit und Fröhlichkeit. Verlange nicht von deinem Kind, daß es nun zerknirschtes Wesen zur Schau trage; die beste Reue ist doch das Nicht-wieder-tun. Erlaube ihm, alsbald wieder fröhlich zu sein, und zwing dich selbst, heiter und gut zu sein. Brummiges Wesen bessert nicht dein Kind und steht dir selbst übel an. Mancher Eltern Entrüstung, daß ihre Kinder so schnell nach Schlägen wieder heiter sind, ist nur das Zugeständnis eigener Unfähigkeit, der schlechten Laune wieder Herr zu werden. Sittliche Entrüstung ist gut, aber laß sie nicht zur blinden Wut sich steigern und zur üblen Laune sich verhärten, du wirst ein schlechter Erzieher sein! W. Kießling.

Jerusalem, Jerusalem!

Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind. Matth. 23, 37.

Das ist der alte gewaltige Warnruf an die Zeloten und Fanatiker aller Zeiten. Er galt einst den blinden Blindenführern, welche vor lauter Gottesdienst Gott nicht mehr schauten und durch den Gehorsam gegen die Satzung die Religion verloren hatten.

Wohl stand auf ihrer Seite ein Recht und eine Pflicht, auf welche sie sich berufen konnten. Es war das Recht der Überlieferung, das Recht einer alten und alternden Autorität, welche um ihres Alters willen den Anspruch auf Pietät erhob und erheben durfte. Denn Ehre gebührt dem Alter aus eigenem Wert. Und wem ein solches Stück ehrwürdigen Altertums zur Pflege anvertraut ist, der hat die ernste Pflicht, es zu hüten und zu hegen, daß ihm kein Schaden geschehe. Gleich dem Konservator

eines Museums oder einer Ruine setzt er seine ganze Kraft, Fürsorge und Umsicht ein, daß kein wertvoller Gegenstand den Blicken der Besucher entzogen wird, daß alles übersichtlich geordnet dasteht, und daß an schönen Frühlingstagen harmlose Menschen ungefährdet in den alten Trümmern der Burg herumklettern können.

Man kehrt aus Museen und Burgruinen auch nicht unbelohnt zurück. Man ist nun über vieles unterrichtet, was einstmals war, und die Anschauung von der Größe, Kraft und Herrlichkeit vergangener Zeiten hat sich vertieft.

Aber Recht, Pflicht und Gewinn werden zu Unrecht und Verlust, wenn die Antiquitätenhüter vergessen, daß die Vergangenheit nur dadurch Wertvolles hervorgebracht hat, daß sie sich damals als Gegenwart fühlte und auf das Recht der Lebenden sich berief. Das ist das Unheil aller Zionswächter, daß sie nur noch die Steine sehen an Zions gewaltigen Bauwerken, aber den Geist nicht mehr spüren, der diese Werke einst schuf. Dieser Geist würde ihnen zurufen: Hände weg, ich konserviere mich selbst! Von innen heraus erhält sich das Leben in Fluß und Bewegung und niemals schafft es einen höchsten Wert, ein der Ewigkeit trotzendes Gebilde. Nur das Leben selbst ist ewig. Seine Erscheinungen kommen und gehen.

Den Propheten und Gottgesandten ist das offenbar, den Zionswächtern ist es verborgen. Darum tötet Jerusalem die Propheten und steinigt die zu ihm gesandt sind.

Aber sollen darum die Propheten ohne Widerstand sich töten lassen? Sollen sie dem Gesetz des Beharrens sich ausliefern, als wäre es das einzige heilige Gesetz? Das hieße Selbstmord begehn an der eigenen Seele, die von dem ebenso heiligen Gesetz der Entwicklung lebt. Darum ist Kampf hier Pflicht und Recht.

Ein ewiges Weltgesetz ist dieser Kampf. Jeder Lebenskeim sprengt die Rinde, zerreißt die Hülle der schützenden Vergangenheit, wenn seine Stunde gekommen ist. Geboren werden heißt: das Recht der Gegenwart geltend machen. Die Gegenwart ist ewige Kindheit. Propheten sind Kinder, Kinder des Allerhöchsten — oder, wenn du willst: des Allertiefsten. Sie fassen in ihrer Seele zusammen, was vor ihnen war, schmelzen es um im Tiegel ihrer persönlichen Lebenskraft und helfen einer neuen Jugend zum Hervortreten an das Licht.

Wer Kinder steinigt und Jugend tötet, der wütet blind gegen sein eigen Fleisch und Blut. Und darum eilen wir, die wir das Werdende lieben, der bedrohten Verjüngung der Menschheit zu Hilfe und wenden uns gegen ihre Peiniger und Steiniger, weil wir selbst jung bleiben wollen. Wir wehren niemandem, sich in Ruinen anzusiedeln. Wem das wohltut, der baue dort sich Hütten. Aber wir wehren jedem, der von seinem Trümmersitz aus das Volk beherrschen und, den alten Raubrittern gleich, aus seinem düsteren Versteck die fröhlichen Wanderer auf den lichten Straßen brandschatzen möchte. Denn diese Wanderer sind die Träger keimkräftiger Schätze. Ihnen gehört die Zukunft, weil sie Kinder der Bewegung sind.

So muß der warnende Ruf auch heute noch sich hören lassen, und von den Dächern wollen wirs predigen, den Menschen zum Heil und ihren Seelen zur Erlösung: Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wir überlassen dich gerne deiner steinernen Pracht und wenden uns dem neuen Zion zu, das aus lebendigen Steinen sich baut. —

Carl Jatho, Köln.

Niedergang. IV.

Wenn wir nämlich bei uns heute von einem Niedergange sprechen, so dürfen wir nicht auf die betrüblichen Erscheinungen der Sittlichkeit im engeren Sinne uns beschränken. Auf diesem Gebiete könnte ja der Sport eine Art Ablenkung bilden, wenn die Erfahrungen darüber auch noch sehr gering sind.

Nein, die Sorge richtet sich nach noch einer anderen Seite. Die Volksethik, als Ganzes genommen, ist in einer bedenklichen Krisis begriffen. Die Materialisierung unseres Zeitalters ist besorgniserregend. Der schnelle wirtschaftliche Aufschwung hat nicht günstig gewirkt. Auch die ungeahnten politischen Erfolge haben ihre Kehrseite gezeigt. Die große Masse des Volkes hat sich daran gewöhnt, nur das zu wertschätzen, was mit Erfolgen verbunden ist, dagegen der Arbeit, die ohne sichtbaren Erfolg geblieben ist, mit Mißtrauen oder gar Verachtung zu begegnen. Das ganze Leben und Urteilen der Menge, auch der Gebildeten, ist auf die Außenseite der Dinge eingestellt. Der Erfolg ist natürlich bei den „Mächtigen dieser Welt", bei den stärkeren Bataillonen, bei den Majoritäten. Daher die oft brutale Vergewaltigung der Minoritäten, der schwächeren Gruppen und Strömungen im öffentlichen Leben; die Verhöhnung der Überzeugung, wenn sie allein steht; die Mißachtung des Alleinstehenden überhaupt. Der schöne Satz der Heiligen Schrift, zu stärken, was sterben will, enthält einen großen ethischen Grundsatz des Christentums. Unser Zeitalter aber ist grausam genug, das Gegenteil gar oft zu tun: den glimmenden Docht auszulöschen, weil er nichts mehr nütze ist. Sobald aber etwas bislang Verachtetes durch irgend ein Zusammentreffen von günstigen Umständen oben auf ist, fallen auch alle Herzen ihm zu, ohne daß die nötige Selbsterkenntnis herauswächst; ohne daß auch nun innerlich die Korrektur der ganzen Gesinnung vorgenommen wird. Man sage nicht, das sei immer so in der Welt gewesen. Gewiß war es so; aber der Grund der Intensität, die Ausdehnung dieser Veräußerlichung auf alle Volkskreise — darin liegt das sittlich Bedenkliche.

Um ein Beispiel anzuführen. Noch vor etwa zehn Jahren war Zeppelin ein allgemein verlachter Mann. Man hörte bisweilen von ihm, er trage sich mit dem Gedanken, ein Luftschiff zu konstruieren, und nahm die Nachricht auf wie die über irgend einen Sonderling, der das perpetuum mobile erfinden will. Er hatte große persönliche Opfer gebracht, ehe der Erfolg auf seiner Seite war. Als er endlich materiell sich völlig verausgabt hatte, so daß einige Freunde der Sache für ihn eintreten mußten, schrieb eine Wochenschrift in ihrem humoristischen Teile etwa folgenden Schüttelreim:

„Man sollte diesen Zeppelin
Mal ordentlich am Läppel (Ohrläppchen) ziehn",

und fügte, wenn wir nicht irren, auch das entsprechende Bild hinzu. Als er aber der Held des Tages war, da gab's ein Rühmen und Jauchzen über den großen Helden. Und dann kamen manche Überschwänglichkeiten, über die man den Kopf schütteln konnte. Natürlich ist so etwas stets der Welt Lauf gewesen. Man sollte aber meinen, daß heute, wo man sich etwas darauf zugute tut, auf das Wesen der Dinge zu gehen, solche Weise im Abnehmen begriffen sei. Sie nimmt aber ganz bedenklich zu. Man schätzt nur alles das, was sich mit einem gewissen Erfolge in Szene setzt. Dagegen mißachtet man die stille Arbeit, das Senfkornartige. Also gerade das, was auf jeder Seite der Bibel als das bezeichnet wird, „was Gott erwählt hat". Alle gesunden Zeiten und Generationen haben aber gerade für das heute Vernachlässigte starke Empfänglichkeit gehabt. Denn das ist eben ethische Gesundheit, daß man über den äußeren Schein hinweg die inneren Werte stärker erkennt.

Wir werden begreifen, daß solche betrübliche Erscheinungen nicht durch äußere Maßregeln, nicht durch die an sich lobenswerte Ausbildung körperlicher Tüchtigkeit

beseitigt werden können. Denn hier sind wir auf dem Boden der Ethik, nicht nur der individuellen, sondern der Volkes-Ethik im allerweitesten Sinne. Sobald dieses Gebiet vernachlässigt wird, hebt der Niedergang an, unaufhaltsam. Und ethische Motive sind noch stets mit starken religiösen Antrieben verbunden gewesen. Wir haben uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, ob das in tausend Jahren auch noch so sein wird. Heute ist es so. Starke Ethik — von Einzelpersönlichkeiten abgesehen — ist in einer Volksgemeinschaft nur denkbar in Verbindung mit starken religiösen Impulsen. Und die fehlen. Wen die Schuld dafür trifft, bleibe hier unerforscht. Es wäre auch schwierig, eine einigermaßen plausible Formel dafür zu finden. Wir haben zwar ein weitgehendes Interesse an einzelnen Fragen der religiösen Forschung; sogenannte Gegenwarts-Fragen beschäftigen unser Nachdenken und unser Herz. Aber die starken Antriebe haben seit geraumer Zeit ausgesetzt. Wo die Religion leidet, da leidet auch die Volksethik. Und den Zusammenhang zwischen ethischer Minderwertigkeit und dem Niedergang sollte kein Volksfreund übersehen. Wir werden uns aufraffen, sobald eine religiöse Neubelebung durch unser Volk hindurchgeht.

Sayo.

Dies und Das.

Traubs offener Brief an seine Konfirmanden. „Liebe Kinder! Weil ich nicht mehr in dem gewohnten Saal des Reinoldinums zu Euch reden darf, so möchte ich Euch auf diesem Wege noch ein paar Worte sagen.

Es tut mir schmerzlich leid, daß ich mit Euch nicht wie bisher im Neuen Testament lesen kann. Behaltet dieses Büchlein lieb und wert in Eurem ganzen Leben. Es sind goldene Worte drin; man kann sich im Leben darauf verlassen. Ich habe Euch freilich nie zum Buchstabenglauben angeleitet, auch nicht gegenüber der Bibel. Aber da, wo Menschen voll innerer Frömmigkeit zu Euch reden, spottet nie, sondern laßt Eure Seele zuhören. Ihr wißt, daß auch sonst viele Menschen mit Ehrlichkeit und Treue den Weg zu Gott gesucht haben und suchen; verachtet sie nie und dünkt Euch selbst nicht mehr als die anderen. Gott ist größer als alles das, was die Menschen von ihm sagen und denken. Es kommt weniger darauf an, was man glaubt, als darauf, ob man aufrichtig glaubt. Nichts habe ich Euch zu jeder Zeit mehr eingeschärft als dies: Bleibe wahr, bleibe aufrichtig!

Noch eins: Lernet fröhlich weiter. Es gibt viele Leute, die meinen, sie brauchten wenig zu wissen und nichts zu lernen, ja, das Wissen und Lernen schade vielleicht dem Glauben. Traut ihnen nicht! Ihr werdet immer finden, daß solche Leute entweder hochmütig sind und keinen andern gelten lassen, oder daß sie hilflos sind, sobald sie ihre eigene Meinung verteidigen sollen. Viel äußeres Pochen auf seinen Glauben ist so oft gar nichts anderes als ein Armutszeugnis für seine innere Kraft. Wer aufrichtig glauben lernen will, der muß sich überall umsehen und umhören und darf nichts unbesehen wegwerfen. So allein merkt er, wie schwer es ist, selbständig zu glauben und nicht den Glauben der andern einfach nachzureden. Zu dieser Erkenntnis braucht man wohl ein ganzes Leben. Eben darum lernt, so viel ihr lernen könnt, und sammelt reiche Erfahrungen, ja, und nach dem Unterricht in der Schule lernt erst recht.

Endlich, Ihr seid Protestanten. Schämt Euch dessen nie! In diesen Reihen stand ein Luther und Gerhardt, ein Schiller und Lessing, ein Goethe und Herder, ein Stein und Bismarck. Ich kann sie nicht alle nennen, nur an die Hugenotten denkt noch und an die von Heimat und Scholle vertriebenen Salzburger. Sie sagen Euch dies: Wahre Protestanten haben sich immer verwahrt gegen jeden äußeren Glaubenszwang und die schwerste Pflicht auf sich genommen, allein vor ihrem Gewissen und vor ihrem Gott zu stehen. Dazu müßt Ihr auch helfen und in der protestantischen Kirche aufrechte Männer und tapfere Frauen werden, die streng darauf halten, daß Gott und das Gewissen einen unzerbrechlichen Ring bilden.

Zum Schluß noch eins. Was ich Euch einmal gesagt habe, das gilt auch für die Zukunft. Wenn eins von Euch später in Not kommt — äußere Not oder seelische Not — so bin ich immer für Euch da und will Euch helfen, so weit ich kann.

Und nun macht Eurem Pastor ebenso viel Freude wie mir, und grüßt Eure Eltern. Gott befohlen!

Euer Freund Traub."

„Kritik." Ob wohl unsere Leser merken, was und wen und wie wir's meinen mit jenem Lied an der ersten Stelle unserer Nummer?

Vom Büchertisch.

G. A. van den Bergh van Eysinga: **Die holländische radikale Kritik des Neuen Testaments.** Ihre Geschichte und Bedeutung für die Erkenntnis der Entstehung des Christentums. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena. 1912. XIV, 187. Broschiert 4 M., geb. 5,20 M.

Als die radikale Kritik von Kalthoff, Drews u. a. einsetzte und die Geschichtlichkeit Jesu bestritt, war man fast überall überrascht, als sei eine früher nur gelegentlich geäußerte seltsame Meinung plötzlich wieder hervorgebrochen. Das Eysingasche Buch belehrt darüber, daß in den Kreisen der holländischen radikalen Theologie dergleichen Fragen während der letzten Jahrzehnte beständig, und zwar in voller Selbständigkeit, behandelt worden sind, und will die Bekanntschaft mit dieser nur wenig beachteten Theologie vermitteln. „Die radikale Kritik des „N. T." ist nicht der törichte Einfall eines vereinzelten Hyperkritikers, sondern ist an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten ganz selbständig aus dem natürlichen Entwicklungsgang der voraussetzungslosen Kritik hervorgegangen." Das Eigenartige der radikalen Schule wird darin gefunden, daß man entweder die Echtheit der vier Hauptbriefe des Paulus oder die Geschichtlichkeit Jesu aufgegeben habe. Die Darstellung beginnt mit A. Piersons 1877 verfaßter „Bergrede", und behandelt weiter die Theologen Loman, Matthes, v. Manen, v. Loon, Bruins, Naber, Meyboom, den Philosophen Volland u. a. Der Verfasser entnimmt seinen Stoff nicht nur der einschlägigen Literatur, sondern auch anderen, irgendwie zur Verfügung stehenden Quellen, wie Verhandlungen auf Predigerkonferenzen, mündlichen Mitteilungen und ungedruckten Arbeiten, und bietet damit ein eingehendes Bild aus dem wissenschaftlichen Leben dieser kleinen, rührigen, aber im allgemeinen wenig beachteten Theologengruppe. Der Eindruck, den die Darstellung hinterläßt, ist der, daß auch hier noch die Ansichten durcheinander und widereinander laufen, und daß diese Radikalen, wenn auch in gewissen Grundanschauungen einig, doch in der Art, diese zu rechtfertigen, noch sehr auseinander gehen.

E. G.

Eine Spezialanstalt für diätetische Kuren ist das auch in unserem Inseratenteil vertretene **Sanatorium Finkenmühle, Post Mellenbach im Thür. Wald.** Wie wir erfahren, erhalten dort die Patienten eine sehr sorgsam ausgewählte diätetische Kost und ebenso auch unter ärztlicher Leitung eine fleischlose Beköstigung, die bei nervösen Reizzuständen des Herzens und des Nervensystemes ganz vorzügliche Kurerfolge zeitigt. Näheres über die dort gepflogenen Kurmethoden und Referenzen aus ersten Kreisen erteilt die Anstaltsleitung unentgeltlich.

Erspartes Geld ist auch verdient! Jeder Pfeifenraucher, dem es darum zu tun ist, einen außergewöhnlich billigen und trotz des billigen Preises hochfeinen Rauchtabak zu erhalten, sollte mit den Rauchtabaken eine Probe machen, welche die bekannte Rauchtabak-Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden in den Handel bringt. Diese Firma ist bei allen Pfeifenrauchern sehr beliebt durch ihre streng reelle und solide Bedienung, und die verschiedenen Sorten Rauchtabak finden allgemein in Raucherkreisen den größten Beifall. In der heutigen Nummer unseres Blattes annonciert die Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden ihre hauptsächlich begehrten Sorten und verpflichtet sich in diesem Inserat, zu jedem Auftrag auf 8 Pfd. einer dieser Tabaksorten eine hübsche, dauerhafte kurze Gesundheitspfeife aus Holz oder Porzellan oder eine elegante lange Pfeife, ganz nach Wunsch des Bestellers, gratis beizufügen. Die vielen freiwillig bei der Firma eingehenden Anerkennungen von Rauchern aus allen Berufszweigen sind der beste Beweis, daß in jeder Preislage das Beste geboten wird und wir können jedem Raucher mit gutem Gewissen empfehlen, bei Bedarf eine Probe mit den Rauchtabaken der bestens renommierten Rauchtabakfirma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden zu machen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- Fabrik in Deutschland
nach Saug- windsystem.
Höchste Aus- zeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Lassen Sie sich umsonst
meine neue Preisliste kommen.

Große, echte Straußfedern M. 1, 1,50, 2,50, 3,50, 4,50, 5,50, 6,50, 7,50, 8,50 bis M. 100,— Pleureusen M. 5, 7,50, 9, 12, 15 bis M. 200.

C. John, Straußfedern-Versandhaus
Frankfurt a. M., Trierische Gasse 7.

Erstklassige Gänseleber-Pasteten

Bernh. van Gelder Nachf.

Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant.
Preisliste gratis und franko. Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9.
Alle kalten und warmen Gänselebergerichte auf Bestellung.

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Raubtierfallen, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten starken Waffen-Spezial-Katalog, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W 334
Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

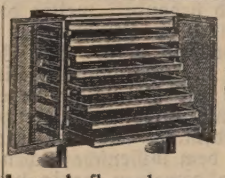
ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Gar. reinen Bienenhonig, I. Qual., goldgelb, in 9- u. 5-Pfd-Dosen zu 10 u. 6 M. einschl. Verpackung u. Porto versendet Pfarrer **Schwarz, Rheinswein,** O.-Pr.

G. Herbert
Kunstanstalt für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.



Obst-Horden und Schränke

zur Aufbewahrung von **Obst, Eiern** usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE,** Dresden-N. 22.
Preislisten P. S. gratis und franko.

Haarlemer

Blumenzwiebeln.
J. J. Thoolen
Gartenbau-Etablissement „der Export"
Heemstede, Haarlem, Holland.

Ich habe die Ehre zu berichten, daß mein illustriertes Preisverzeichnis mit sehr niedrigen Not erungen von Herbst 1912 wieder erschienen ist und auf Anfrage gerne zugesandt wird. Bestellungen über M. 5.— für Deutschland und M. 6.— für Oesterreich-Ungarn werden franko u. zollfrei abgeliefert. I. Qualität garantiert. Gegründet 1884

	%	‰
Hyazinthen in sehr schöner Mischung zum Treiben und Pflanzen	7,65	74,—
Hyazinthen, einf., I. Qualität, in 25 Sorten rot, weiß, blau zum Treiben auf Gläsern oder Töpfen	15.—	145,—
Einfache, frühe Tulpen, gem.	2,—	18,35
Darwin Tulpen, gem.	3,—	25,—
Gefüllte Tulpen, gem.	2,20	20,—
„ „ Murillo rosa, extra früh und die beste zum Treiben	2,75	26,—
Einf. Anemonen, gem.	1,50	14,—
Anemone die Braut, reinweiß	1,50	14,—
Crocus, I. Qual., gem.	1,90	18,—
„ II. „	1 50	14,—
Scilla Siberi a, blau	1,50	14,50
Iris Hispanca, gem.	—,65	5,50
Iris anglica, gem.	3,—	30,—
Einf. Narz., gem.	2,—	18 —
Großfr. Narz, gem.	2,50	20,—
Gef. Narz., gem.	3,—	25,—
Bukett-Narz., gem.	3,50	30 —
Narz. Stella	2,—	18,—
Sa anthus Elwesi	1,50	14,50

250 Zwiebeln von derselben Sorte werden berechnet wie der 1000-Preis, 25 wie der 100-Preis und 6 wie der Dutzend-Preis.
Man verlange Preisverzeichnis.

Rosen, Obstbäume, Ziergehölze

sowie alle Baumschulartikel liefert in erstklassiger Ware bei mäßigen Preisen
R. Grüllich, Nieder-Walluf 6.
Katalog frei.

ZIGARREN!

Beste Bezugsquelle für Qualitätsraucher. (**Hochfeine Mischungen**). Probeversuch führt sicher zu dauernder Kundschaft
Ludwig König, Groß-Auheim a. M.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

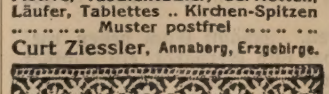
Ed. Korthage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Spiele für jung und alt!

Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko.
Wilhelm Opetz, Leipzig 13.

Annaberger Klöppelspitzen

.. .. Verkauf direkt an Private . ..
Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen .. .. Muster postfrei .. ..
Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.



Versende nur gegen Nachnahme
feinsten
Tilsiter Vollfettkäse

in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei
Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen. Eigene Fabrik.
Größter Detail-Versand.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**
Geschäftsgründung 1864

Präm. Aachen 1907. :: Silb. Med. Crefeld 1911.

Kirchengewölbe-Abstauber

(D. R. G. M. Nr. 307 728) mit zerlegbarem Bambusrohrstiel liefert bis 15 Met. Höhe mit Borsten od. Federkopf der Fabrikant
H. G. Clasen, Crefeld
Königstrasse 82
Prospekt gratis und franko.

Lausitzer
Leinen-u. Baumwollwaren

Leib-, Bett- u. Tischwäsche, vorzügl. handgewebte Qualitäten, sowie
Anzug- und Paletotstoffe

(Reste unter Preis)
liefert zu anerkannt billigen Preisen
Bernhard Preuss
Schönwalde, Kr. Sorau.
Muster franko.

Weck's Konserven-Gläser und Apparate

weltbekannt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.
Neuheit:
Fruchtsaftseiher
zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. Preis 5,50 M.
J. Weck, G. m. b. H.
Baden Öflingen W 31.

Ernst Pflanz, Baumschulen Böhlen b. Leipzig

Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Gegen Einsendung von 80 Pf. erhalten Sie franko 10 vorzügliche
Probezigarren
Wilh. Ohlf, Wusterhusen (Pommern).

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 40.

Berlin

Bremen.

2. Oktober 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Erklärung liberaler Geistlicher zum Fall Traub. — Nr. 37. — Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß und der Fall Traub. — Eine Kirchensteuer in Bremen? — Tagebuch: Zum Fall Traub. — Traub ein Landtagsmandat. — Eingabe der Reinoldigemeinde. — Professor D. Harnack. — Erklärung Baumgartens. — Baumgarten in der „Evangel. Freiheit". — Die Orthodoxie hat völlig versagt. — Generalsuperintendent und Arbeiter. — Geistlicher Hochmut. — Kultusministerium. — Bund der Landwirte. — Nithack-Stahns Christusdrama. — Hamburger Protestantenverein. — Monistische Propaganda. — Ultramontanes Bibliothekswesen. — Katholische Wäsche. — Vereine und Versammlungen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Erklärung liberaler Geistlicher zum Fall Traub.

Im Bewußtsein dessen, was uns mit dem evangelischen Pfarramte anvertraut ist, und in der Befürchtung, daß aus der Erledigung des Falles Traub schwerer Schaden für die Landeskirche und das evangelische Pfarramt erwachsen wird, müssen wir nach Pflicht und Gewissen dem Hohen Evangelischen Oberkirchenrate aussprechen:

Wir sehen in dem vom Evangelischen Oberkirchenrate über den Pfarrer Lic. Traub ausgesprochenen Urteile trotz der umfangreichen Begründung ein uns unbegreifliches Mißverhältnis zwischen der ehrenrührigen Strafe und den dem Pfarrer Traub vorgeworfenen Verfehlungen. Wir bedauern, daß der Evangelische Oberkirchenrat dem Angeschuldigten nicht Gelegenheit gegeben hat, sich in mündlichem Verfahren zu rechtfertigen, um so mehr, als die oberste Kirchenbehörde Kläger und Richter in einer Person war. Wir erklären, daß wir unserem so schwer bestraften Kollegen auch fernerhin unsere uneingeschränkte Liebe und Wertschätzung entgegenbringen.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat in seiner Urteilsbegründung den evangelischen Geistlichen wohl freie, sogar scharfe Kritik zugestanden, dieses Zugeständnis aber durch seine weiteren Ausführungen so eingeengt und bei der Beurteilung des Falles so einseitig die Beamteneigenschaft der Geistlichen betont, daß diese dadurch auf den Standpunkt des römisch-katholischen Priesters herabgedrückt werden. Nach unserer Überzeugung machen das Evangelium und der Geist der Reformation es den protestantischen Geistlichen zur Pflicht, offen und freimütig nicht nur angesichts allgemeiner Schäden zur Buße zu rufen, sondern gegebenenfalls auch an Zuständen und Einrichtungen der Landeskirche, und selbst an Erlassen und Maßnahmen ihrer Behörden Kritik zu üben, bei der auch die Sprache religiöser Leidenschaft ihr Recht behalten muß. Als verordnete Diener des göttlichen Wortes sind wir entschlossen, nach wie vor, ungebunden durch irgend welche anderen Rücksichten, im Geiste der Reformation unseres Amtes zu walten, und, unserer Verantwortung vor Gott eingedenk, dem Evangelium nach unserem Gewissen zu gehorchen.

Schließlich erheben wir besonders Einspruch dagegen, daß der Evangelische Oberkirchenrat in der von ihm selbst veröffentlichten Urteilsbegründung den objektiven Wert des eidlichen Zeugnisses von Amtsgenossen des Angeschuldigten über seine Amtsführung in Zweifel zieht.

Pfarrer Dr. **Aner**-Trinitatis-Charlottenburg. Pfarrer Lic. **Bittlinger**-St. Georgen-Berlin. Pfarrer **Crüsemann**-Städt. Anstalten-Berlin. Pfarrer **Devaranne**-Trinitatis-Charlottenburg. Pfarrer **Falck**-Melanchthon-Berlin. Pfarrer A. **Fischer**-Jerusalemkirche-Berlin. Pfarrer D. M. **Fischer**-St. Markus-Berlin. Pfarrer **Flöß**-Stephanus-Berlin. Pfarrer **Flügge**-St. Markus-Berlin. Pfarrer Dr. **Fobbe**-St. Paul-Berlin. Pfarrer **Francke**-Heilig-Kreuz-Berlin. Pfarrer **Frederking**-Epiphanien-Charlottenburg. Pfarrer **Fromm hagen**-Stephanus-Berlin. Pfarrer **Göhrke**-St. Nikolai-Berlin. Pfarrer **Graue**-St. Marien-Berlin. Pfarrer **Habicht**-St. Petri-Berlin. Pfarrer Dr. **Hachmeister**-St. Jakobi-Berlin. Pfarrer **Hanstein**-Trinitatis-Charlottenburg. Pfarrer **Henckel**-Dankeskirche-Berlin. Pfarrer Lic. Dr. **Hollmann**-Nikolassee. Pfarrer **Imig**-Adventskirche-Berlin. Pfarrer D. **Kind**-Neue Kirche-Berlin. Pfarrer D. Dr. **Kirmß**-Neue Kirche-Berlin. Pfarrer **Behse**-St. Nikolai-Berlin. Pfarrer **Wendt**-Frankfurt a. O. Pfarrer **Wüst**-Lutherkirche-Berlin. Pfarrer **Ziemer**-Adventskirche-Berlin. Pfarrer **Zimmer**-St. Georgen-Berlin. Pfarrer Lic. theol. D. **Violet**-Berlin. Pfarrer **Heyn**-Berlin. Pfarrer **Nierhoff**-Emmaus-Berlin. Pfarrer **Knief**-Neukölln. Pfarrer **Knispel**-Alt-Schaumburg. Pfarrer **Koch**-Brandenburg a. H. Pfarrer Lic. **Kraatz**-Luisenkirche-Charlottenburg. Pfarrer **Kypke**-Berlin-Wilmersdorf. Pfarrer **Lüddekens**-Hirschberg i. Schles. Pfarrer Dr. **Luther**-Trinitatis-Charlottenburg. Pfarrer **Müller**-Lutherkirche-Berlin. Pfarrer **Niedlich**-St. Markus-Berlin. Pfarrer **Niethack-Stahn**-Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche-Berlin. Pfarrer **Pleß**-Christuskirche-Berlin. Pfarrer **Pösche**-St. Petri-Berlin. Pfarrer **Rhode**-Luisenkirche-Charlottenburg. Pfarrer Dr. **Runze**-Johanniskirche-Berlin. Pfarrer Dr. **Schaumann**-Biegen (Mark). Pfarrer D. **Schiele**-Dorotheenstadt-Berlin. Pfarrer **Schilling**-Neudamm. Pfarrer **Schmitz**-St. Jakobi-Stettin. Pfarrer Lic. **Schneemelcher**-Gr.-Friedrichs-Waisenhaus-Rummelsburg. Pfarrer **Schott**-Parochialkirche-Berlin. Pfarrer Dr. **Schwenke**-Brandenburg a. H. Pfarrer **Siems**-Epiphanien-Charlottenburg. Pfarrer Lic. Dr. **Torge**-Melanchthon-Berlin. Pfarrer **Urbain**-St. Andreas-Berlin.

Weitere Zustimmungserklärungen werden erbeten an das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Berlin W, Steglitzer Straße 68.

(Die unter dem Evangelischen Oberkirchenrat stehenden Pfarrer haben den Wortlaut und ihre Unterschriften dem Evangelischen Oberkirchenrat eingereicht. Später noch eingetroffene oder eintreffende Namen werden nachträglich an diese Adresse gesandt. Nichtpreußische Pfarrer können dieser Erklärung ihre Zustimmung durch Unterschrift geben. Die Namen werden veröffentlicht.)

Nummer 37 mit dem vollständigen Wortlaut des Urteils gegen Traub ist in höherer Auflage vorhanden. Sie kann für 15 Pf. einschließlich Porto nachbezogen werden. Neue Abonnenten erhalten sie frei.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß und der Fall Traub.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß bei der Entstehung des Kirchenausschusses starke Bedenken unter den beteiligten Landeskirchen waren gegen den Vorsitz Preußens in diesem Kirchenausschuß. Nur die äußerliche Größe Preußens ließ ihm endlich den Vorsitz zufallen. Es ist nicht unmöglich, daß das Vorgehen des Evangelischen Oberkirchenrates im Falle Traub, wie schon der Fall Jatho, Landeskirchen, deren kirchlichem Leben die bureaukratischen und dogmatischen Traditionen Berlins zuwider sind, den Gedanken nahe legt, daß ein Zusammengehen unter Preußens Führung jene unevangelischen Besonderheiten Preußens ihnen aufdrängen könnte.

Es ist nicht gerade schmeichelhaft für die größte Kirche Deutschlands, wenn in Frankfurt vor aller Welt öffentlich ausgesprochen wird:

„Das einzige, was uns bei der Lektüre des Urteils mit einer gewissen Genugtuung erfüllt, ist dies, daß die evangelischen Gemeinden unserer Stadt dem Evangelischen Oberkirchenrat und dem Spruchkollegium nicht unterstehen, und daß Pfarrer und Gemeinden hier Frömmigkeit und Gemeindeleben pflegen dürfen, ohne durch ähnlich rückständige gesetzliche Ordnung und eine so unpersönlich schroffe Kirchenregierung gehindert und bedrückt zu werden. Wir sind fest entschlossen, der Einführung altpreußischer Methoden der Kirchenregierung und der Kirchenpolitik in unserem Bezirk nach wie vor unbedingten Widerstand entgegenzusetzen und der christlichen Freiheit bei uns Licht und Luft zu erhalten."

Diese Kundgebung ist unterzeichnet von D. **Erich Förster**, dem Geschichtsschreiber der Entstehung der Preußischen Landeskirche. — In der württembergischen „Neckarzeitung" vom 17. September heißt es:

„**Der einzige Trost ist für uns der, daß wir nicht unter diesem Oberkirchenrat stehen**, der einer einzelnen fanatischen Richtung zu Liebe der Kirche derartige fast unheilbare Wunden schlägt." Und eine Versammlung kirchlich freigesinnter Laien und Pfarrer erklärte: „eine Behörde, welche die geradezu kirchenzerstörende Wirkung ihres Urteils so wenig vorauszusehen oder zu würdigen verstand, für der Achtung und des Vertrauens, welche man überall den obersten Spitzen unserer Kirche, zumal der führenden preußischen Landeskirche, entgegenbringen muß, fernerhin für verlustig."

Aus Baden schreiben die „Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum" Nr. 37:

„Traubs Absetzung ist ein weiterer Nagel zum Sarge des Landeskirchentums, das ist das schmerzlichste von allem."

Der Vorstand der Volkskirchlichen Vereinigung in Mannheim beschloß folgende Resolution:

„Die Volkskirchliche Vereinigung gibt ihrer Entrüstung über die unerhört schroffe und mit dem Geiste des Christentums nicht vereinbarte Art Ausdruck, in welcher der preußische Oberkirchenrat gegen Lic. Gottfried Traub wegen einer kaum zu beanstandenden Handlung vorging. Sie glaubt, **daß die badische Kirchenbehörde als Vertreterin einer von protestantischem Geist getragenen Kirche diesen Schritt mit dem Abbruch der amtlichen Beziehungen zum preußischen Oberkirchenrat beantworten sollte**; eine Änderung der Verhältnisse aber kann nur dadurch herbeigeführt werden, daß alle religiös-liberal denkenden Elemente eine kirchlich-freiheitliche Richtung planmäßig unterstützen."

Aus Hannover kommt die „Kirchliche Gegenwart" mit folgendem Urteil:

„So brutal hat die Gewalt sich in kirchlichen Angelegenheiten noch nicht zu zeigen gewagt. Hier hat sie den Weltrekord aufgestellt." . . . .

„**Den Tiefstand unseres Staatskirchentums müssen wir jetzt erreicht haben.** Traubs reiner, tatkräftiger Idealismus ist mit den schlimmsten Dingen, die ein verkommener Pfarrer leisten kann, auf eine Stufe gestellt. Kann das noch überboten werden?"

In der „Kieler Zeitung" Nr. 415 schreibt der schleswig-holsteinische Pfarrer Karl Schröder (Kiel):

„Aber **an eins haben wir uns nie gewöhnen können** und werden wir uns nie gewöhnen, und auch manch strammer Lutheraner unserer Heimatkirche ist dafür Beweis gewesen: **das ist der Geist des königlich preußischen Christentums.** Da glüht tief in unserem Volke das Bewußtsein der Freiheit auf, da dünkt uns das Lied vom Gehorsam als des Christen Schmuck eine Verleugnung unseres besten Luther- und Vätererbes . . ."

Ein konservatives Amtsblatt aus dem Königreich Sachsen, die „Auerbacher Zeitung", schreibt:

„Die Amtsentsetzung wird auch von denen für eine sehr harte Strafe angesehen, die dem kampfesfrohen, aufrechten Pastor in der Form seiner scharfen Kritik gegen die evangelische Landeskirche und ihre Einrichtungen nicht beipflichten. Die vorbildliche amtliche Wirksamkeit hätte, so wird betont, in weitem Umfang als strafmildernd berücksichtigt werden müssen, selbst wenn die evangelische Kirche über eine größere Zahl von solchen verdienstlichen Predigern verfügte. Daß statt dessen die schwerste Strafe verhängt wurde, die überhaupt möglich war, forderte den Widerspruch auch derjenigen Kreise heraus, die nicht auf Traubs Seite stehen."

Das „Neue Sächsische Kirchenblatt" Nr. 37 schreibt:

„Das Urteil erweckt den Eindruck ganz außergewöhnlicher Härte, weit entfernt von jeder Regung christlicher, brüderlicher Milde, wie sie einer kirchlichen Behörde gewiß nicht zur Unzierde gereicht hätte."

Nehmen wir zu diesen Stimmen die Äußerung des Mitgliedes des Oberkonsistoriums von Elsaß-Lothringen, des Politikers Georg Wolff:

„Unsere Fatho können unbehelligt ihren Gemeinden dienen, und unsere Traub, wenn wir sie hätten, würde ihr Reformeifer nicht vor ein kirchliches Disziplinargericht bringen; hoffentlich würden wir sogar stolz auf sie sein. — Wenn dem so ist, dann muß unsere Landeskirche zwischen sich und der preußischen eine Scheidelinie ziehen, und darf nur mit Vorbehalt, um nicht in einen Topf mit ihr geworfen zu werden, sich an gemeinschaftlichen Aktionen beteiligen, die nach kirchlicher Einigung oder engerem Zusammenschluß der deutschen Landeskirchen aussehen. Bei diesen Aktionen gibt Preußen den Ton an, so daß sie unter evangelisch-protestantischen Gesichtspunkten wertlos, ja bedenklich werden müssen, sobald mehr als nur äußerlich-materielle Dinge durch sie berührt werden. Es wird Aufgabe des Oberkonsistoriums sein, das im November zusammentritt, diese reinliche Scheidung zu fordern, und sich Bürgschaften dafür geben zu lassen, daß unsere kirchliche Autonomie voll gewahrt und preußisch-kirchlichem Geist kein Einfallstor und keine Einfallsritze offen gelassen werde."

Überblicken wir diese Äußerungen, so muß allen, die eine Einigung der deutschen Landeskirchen gewünscht haben oder wünschen, um deren Zustandekommen bange sein. Mag der Preußische Oberkirchenrat in Alt-Preußen absolut regieren — in Hannover, Schleswig-Holstein, Frankfurt und jenseits der preußischen Grenzen kann er das nicht, sein Gewaltregiment **in der Aera Voigts wird aber die schon gewonnene Einheit zerstören und jeden Fortschritt der Einigung aufhalten.** Das Urteil im Falle Traub, wie schon im Falle Fatho, hat nicht zu unrecht das schwere Mißtrauen der anderen Landeskirchen gegen ein gedeihliches und dauerndes Zusammenarbeiten **mit der obersten preußischen Kirchenbehörde gebracht bezw. genähert.** Ob das auch der nationalen politischen Entwickelung Deutschlands günstig ist, müssen wir entschieden bezweifeln.

Der erfahrene Politiker und Kirchenpolitiker **Georg Wolff** in Straßburg schreibt:

Es muß unter protestantischem wie nationalem Gesichtspunkt fast als tragisch bezeichnet werden, daß Preußens Kirche und Preußens Staat von den fortgeschrittenen Kirchen wie von den fortgeschrittenen Bundesstaaten als rückständig betrachtet, und eine allzu enge Berührung oder gar eine Beeinflussung als eine Gefahr für die gesunde eigene Fortentwickelung empfunden wird. Es ist aber so, und es gilt, wie staats- so auch kirchenpolitisch, aus dieser Erkenntnis entschlossen und rücksichtslos alle Konsequenzen zu ziehen.

Eine Kirchensteuer in Bremen?

Die Erklärung der 8 liberalen Pastoren (vergl. Nr. 29 und 30 des Protestantenblattes) hat weitere Erörterungen in unserer Tagespresse hervorgerufen. Auch sind von positiver Seite jetzt 2 Broschüren über die Kirchensteuer erschienen, von F. Schlunk, zur Zeit Bauherr der Friedenskirche, und Pastor em. D. Zauleck, die eine *gegen*, die andere *für* die Kirchensteuer. Wir versprachen über den Fortgang der Sache in diesem Blatte zu berichten. Immer wieder suchen die Gegner der Kirchensteuer den Eindruck hervorzurufen, als ob dadurch die bremische Kirche in Abhängigkeit vom Staate geraten müsse, und zwar darum allein, weil nach der Vorlage der Kommission für kirchliche Versorgung durch einen Vertrag zwischen Staat und Kirche, den die Bürgerschaft erst zu genehmigen haben würde, die Kirchensteuer vom Generalsteueramt zu erheben sein würde, gegen eine Vergütung von 3 vom Hundert ihres Betrages.

Wie dadurch die Kirchensteuer, die von rein kirchlichen Organen beschlossen und verwaltet wird, eine Staatssteuer werden soll, das haben uns die Gegner noch nicht klar zu machen gewußt. Es paßt ihnen nur so gut in den Kram, und sie machen immer 3 Kreuze vor dem „Staate", dem sie alle finsteren Absichten zutrauen. Und wer ist dieser Racker von Staat? In unserem Freistaate der Senat, der unter Mitwirkung der Bürgerschaft erwählt wird, und die Bürgerschaft, die von den Bürgern erwählt wird, welche den bremischen Bürgereid geschworen haben. Und diese Bürgerschaft ist in unserem Staate nicht nur an der Gesetzgebung, sondern auch an der Verwaltung beteiligt, also Mitsouverän, wie Dr. J. Vollmann in seinem Bremischen Staatsrecht ausführt. Also diese Bremer haben Angst vor ihrem eigenen Staate, also vor sich selbst oder ihren Mitbürgern, die sie als Beamte gewählt haben! Sie malen Gespenster an die Wand. Der bremische Senat hat gerade die kirchliche Freiheit seit vielen hundert Jahren im Sinne der Bürgerschaft geschützt: nun soll die Gefahr drohen, daß das alles auf einmal anders wird mit der Einführung einer Kirchensteuer? Wer glaubt das? Freilich, wenn Senat und Bürgerschaft einmal in fernen Tagen wieder konservativer würden! Ja, das könnten sie doch nur, wenn die Bürger, welche ihr Wahlrecht gebrauchen, selbst konservativ geworden wären und sich ebenso konservative Senatoren und Bürgerschaftsmitglieder wählten. Wenn Martini einmal wieder positiv würde und Liebfrauen wieder liberal, wie das schon einmal geschehen ist, ja dann müßte man ihnen eben die Freiheit geben, nach ihrem Gewissen zu wählen, wie sie *dann* wollen! Einst haben die Bremer den Schoß vom Vermögen bezahlt und sich gegen die Einführung der Einkommensteuer gewehrt bis 1874 — ich rate den Gegnern der Kirchensteuer, einmal Waldthausen, „der Bremer Vermögensschoß", bes. S. 85 f., S. 92 ff., S. 96 f. zu lesen —; waren unsere Vorfahren damals freier als wir? Nun ist in Bremen, wie einst der staatliche Schoß, so ehemals auch ein Kirchenschoß erhoben worden,

was aktenmäßig nachzuweisen ist. Die Kirchspiele haben einen Kirchenschoß nach Bedarf erhoben von allen Kirchspielseingesessenen, sofern sie bremische Bürger waren, und dieser Schoß war so wenig freiwillig, als der staatliche Schoß. Die Kirchenbürger haben sich ebenso einzuschätzen gehabt, wie sie es als Staatsbürger taten. So sind die kirchlichen Bedürfnisse in der alten Reichsstadt gedeckt worden, so der Kirchenpfennig und der Armenpfennig von Diakonen und Hausvätern Haus bei Haus eingesammelt worden — so lange die Parochiegrenzen fest bestanden. Als die volle kirchliche Freizügigkeit gewährt wurde und das Personalgemeindetum sich immer weiter ausbildete, als die kleine Mittelstadt zur Großstadt wurde, die Stadt sich in liberale und positive Personalgemeinden spaltete und alles unübersichtlicher wurde, da konnten die Diakonen, die manchmal Quästoren und Ädilen genannt werden, ihres alten Amtes nicht mehr walten. Da verließ man sich auf die freiwillig kirchliche Opferwilligkeit und — machte zuletzt die Erfahrungen, die so oft in der Kirchenvertretung beleuchtet worden sind. Da schwand das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit; die Landeskirche löste sich eben auf in lauter Einzelgemeinden, vielmehr stets wechselnde Personalgemeinden. Wo bliebe *jetzt* der Staat mit seinem Schoß? Wie 1874 ein Mitglied der Schoßdeputation erzählte, daß man in der Schoßkiste voluminöse Pakete gefunden habe, von denen eines nur 1 Pfennig, ein anderes nur 3 Kreuzer enthielt, und wie man so vielen Bürgern nachweisen konnte, daß sie sich viel zu gering eingeschätzt hatten, so schätzen sich jetzt die freiwilligen Kirchenschosser oft viel zu gering ein, ja viele, viele Tausende von Kirchenbürgern schätzen sich überhaupt nicht ein und überlassen es den wenigen anderen, für sie mit die Einrichtungen zu erhalten, von denen sie fortgesetzt Gebrauch machen! Es ist sehr billig, uns bei sotanen Umständen immer zur „Selbsthilfe" zu ermuntern! Und wenn durch die nicht hoch genug zu rühmende Opferwilligkeit der Wenigen auch so noch viele große kirchliche Werke in Bremen geschaffen wurden, wir sind doch ins Hintertreffen geraten gegenüber anderen Kirchen. Vor einsichtigen Menschen, die sehen wollen, braucht man darüber nicht zu reden. Die Vegesacker und Bremerhavener aber, die doch auch zu Bremen gehören und die Kirchensteuer haben und „ohne sie gar nicht mehr leben könnten", d. h. ihr Kirchenwesen erhalten könnten, sind um gar nichts unfreier als wir in der Hauptstadt. Schlunk, der Kandidat der Christlich-Sozialen bei der letzten Reichstagswahl, hält die Einführung der Kirchensteuer geradezu verhängnisvoll für die *positiven* Gemeinden. Er erkennt einen Notstand an; eine dauernde, ungenügende Versorgung würde unberechenbaren Schaden stiften. Aber er will den Zwang nicht, der mit einer Kirchensteuer verbunden ist. Wo die Kirche den weltlichen Arm angerufen hat, hat es ihr inneren Schaden gebracht. Er will mit dem „Gelde von Gleichgültigen, Ungläubigen und Spöttern" die Kirche Christi nicht gebaut haben; er fürchtet, daß durch eine Kirchensteuer die Opferwilligkeit einen erheblichen Stoß erleide. Aber die bremische Kirche hat ja jahrhundertelang, wie wir oben zeigten, einen Kirchenschoß erhoben und hat trotzdem noch eine große freiwillige Opferwilligkeit bewiesen. Man kann mit der Heiligen Schrift nicht wider die Kirchensteuer operieren; ebenso gut könnte man aus der Schrift gegen den Gebrauch des Geldes in kirchlichen Dingen und gegen den Bau von kirchlichen Gebäuden streiten (vergl. Apostelgeschichte 17, 23 ff.).

Schlunk ist hauptsächlich darum gegen eine allgemeine Besteuerung, weil sie zum allgemeinen kirchlichen Wahlrecht führen müsse, und dann würden die jetzt noch positiven Gemeinden liberalisiert und radikalisiert, weil die Gleichgültigen sich auf die Seite der Liberalen schlügen; „die Positiven würden von der brutalen Überzahl der vom Parteischlagwort beherrschten Massen erdrückt werden". Das ist ein hartes, ungerechtes Urteil gegen den kirchlichen Liberalismus. Da hört man den christlich-sozialen Politiker heraus, der auch den politischen Liberalismus so gering einschätzte. Ich glaube, die positiven Mitglieder der kirchlichen Kommission werden doch von ihren liberalen Mitarbeitern einen günstigeren Eindruck gewonnen haben. Schlunk sieht freilich ein, daß die allgemeine Kirchensteuer als Korrelat das allgemeine kirchliche Wahlrecht fordert, und hält das den Befürwortern der Kirchensteuer auf der positiven Seite entgegen, aber er will das allgemeine Wahlrecht in der Kirche nur darum nicht, weil es — dem kirchlichen Liberalismus nützen könnte! Im Interesse seiner Richtung will er also etwas verhindern, dem er innerlich zustimmen muß. Wir Liberalen wollen aber keine Zurücksetzung, geschweige denn Unterdrückung der positiven Richtung; wir haben aus dem Gefühle einer großen Verantwortung ehrlich und aufrichtig den Positiven die Hand geboten zu gemeinsamer Arbeit: Herr Schlunk stößt diese Hand zurück! Auf welcher Seite ist nun die größere Toleranz?

Zum Schlusse macht Schlunk seine Vorschläge, die auf sofortigen Zusammenschluß aller positiven Gemeinden Bremens zu einem festen Verband hinauslaufen. Als ob dieser Verband nicht schon bestünde, und doch allein die große kirchliche Aufgabe nicht lösen könnte und immer weniger wird lösen können! Die Einsichtigen und Unbefangenen unter den Positiven wissen das und haben es zugestanden. Warum haben denn die Positiven seit 1906 keine neue Pfarrstelle mehr schaffen können? Warum macht auch ihnen die Pensionierung der Geistlichen so große Not? Werden sie wirklich jedes Jahr mindestens 150.000 Mark sammeln können für die bessere kirchliche Versorgung, zu den anderen großen Summen, die sie aufbringen für ihre Anstalten, wenn das alles nur immer ein paar Hundert Opferwillige tun sollen? Würden durch diese Abschließung von den Liberalen die kirchlichen Gegensätze nicht noch verfestigt werden und diese Spaltung auf alle Verhältnisse zwischen den Bürgern derselben Stadt tief einwirken? Will Herr Schlunk diese Verantwortung tragen, anstatt doch einmal ehrlich zu versuchen, mit seinen liberalen Mitbürgern eine große Aufgabe gemeinsam ins Auge zu fassen und durch gemeinsame Arbeit die Vertreter der beiden Richtungen näher zu bringen?

Mit D. Zauleck kann ich eine weite Strecke zusammengehen; er tritt mit guten Gründen für die Kirchensteuer ein. „In der Tat", sagt er, S. 13, „wäre es ideal, wenn die bremische Kirche dauernd wie bisher mit den nötigen Mitteln für ihre Erhaltung und ihre Ausdehnung von ihren Freunden freiwillig versorgt würde. *Wäre irgendwie zu hoffen, daß dies möglich wäre, so würde niemand von denen, die jetzt die Kirchensteuer empfehlen, ein Wort für sie übrig haben.*" Er widerlegt die von Schlunk und etlichen Freunden erhobenen Einwände, die er gewiß vor der Drucklegung der Schlunkschen Schrift schon gehört hatte, so gut, daß wir das nicht mehr brauchen. Aber nun erhebt er Bedenken gegen die Grundzüge des Kirchensteuerentwurfs der Kommission und die Erklärung der 8 liberalen Pastoren, die ich für mich zurückweisen muß. Es steht zu hoffen, daß die 8 noch einmal gemeinsam ihre Position vertreten werden, so daß ich mich auf wenige Punkte beschränken kann.

Allerdings wirkt die Bürgerschaft unseres Freistaates auch mit bei der Wahl der Lehrer, der Direktoren unserer Krankenanstalt usw., in den Deputationen, durch ihre Vertreter. Warum soll der großen kirchlichen Gemeindeversammlung das Recht vorenthalten werden, auch ihre Vertreter zu wählen, welche die Gemeinde leiten und verwalten, wie das auch in der größten deutschen Landeskirche geschieht? Wenn die Zehntausende, die nichts für die Kirche taten, schon so viele kirchliche Rechte hatten, soll ihnen denn nun das Wahlrecht verweigert werden können, *wenn* sie jetzt auch beisteuern wollen? Ob sie Gebrauch davon machen, ist ihre Sache. Auch unzählige preußische Kirchenbürger tun das — leider — nicht und dänische auch nicht, wie uns das jüngst in der Chronik der „Christlichen Welt" gezeigt wurde. Wir wollen sie dazu erziehen, es zu tun.

Es ist, nebenbei gesagt, eine vollkommen falsche Darstellung, wenn D. Zauleck die noch bestehenden Gebühren für Amtshandlungen als völlig freiwillige Geschenke bezeichnet. Diese „Gebühren" sind den bremischen Pastoren in ihren Berufungsschreiben zugesichert. Niemals sind sie aufgehoben durch das Kirchenregiment oder die Gesamtheit der Gemeinden; sie bilden einen Teil des Pastorengehaltes. Die Kommission will diese Gebühren noch bestehen lassen, weil sonst die Hauptkirchenkasse noch schwerer belastet würde. Ich persönlich stimme für Aufhebung derselben, oder daß sie wenigstens der Gemeindekasse zugeführt würden. Die unter anderen Bedingungen angestellten Geistlichen müßten für den Ausfall allerdings zuerst entschädigt werden. Was aber für Zauleck die Hauptsache ist: er will keine Kirchendeputation, die nach § 4 der Vorlage und noch mehr nach § 6 „allerlei zu beschließen und zu entscheiden hat", sondern nur einen „lediglich verwaltenden Finanzausschuß" haben. Mit diesem Antrage ist er in der Kommission nicht durchgedrungen, auch nicht bei seinen Gesinnungsgenossen.

§ 4 der Vorlage bestimmt: „Über die Höhe der Kirchensteuer und ihre Verwendung nach Maßgabe dieses Gesetzes *beschließt* eine aus Vertretern aller evangelischen Kirchengemeinden Bremens gebildete Körperschaft (Kirchendeputation), in welcher jede Gemeinde durch soviel Abgeordnete vertreten wird, als Pastoren an der Gemeinde angestellt sind."

§ 6, 4. Aus der Kirchenkasse werden den Gemeinden überwiesen: „Die auf Grund besonderer Beschlüsse der Kirchendeputation auf die gemeinschaftliche Kirchenkasse übernommenen Kosten der Errichtung neuer Pfarrstellen, sowie der Erbauung neuer Kirchen, kirchlicher Gebäude und Gemeindehäuser."

Die unter § 6, Ziffer 4 erwähnten Ausgaben sollen nur mit einer Mehrheit von ¾ aller Mitglieder der Kirchendeputation bewilligt werden können. — Diese Bestimmungen sind sehr wohl bedacht.

D. Zauleck fürchtet, daß sie Quellen ständiger Streitereien werden würden. Er will der Kirchendeputation nicht Einblick in die Einnahmen und Ausgaben einer Gemeinde geben und

ihr nicht die Entscheidung über Notwendigkeit oder Nichtnotwendigkeit mancher Ausgaben überlassen.

Wir müssen allerdings verlangen, daß das geschieht. Die Gemeinde muß nachweisen, daß sie nicht imstande ist, eine Ausgabe zu machen, etwa für einen neu anzustellenden zweiten Pastor, wenn sie einen Zuschuß aus der Hauptkirchenkasse haben will, und nach bestem Wissen und Gewissen wird die Deputation entscheiden. Mittel, welche die Allgemeinheit aufbringt, müssen gerecht verwaltet werden. Und es sind doch alles kirchlich interessierte Männer, die in dieser Kirchendeputation wirken werden, auch vom bremischen Geiste beseelt und geübt in der Selbstverwaltung, so daß eine Gemeinde ruhig an sie herantreten kann. Haben aber die positiven Gemeinden wirklich mehr Pfarrer angestellt, als die liberalen, so haben sie ja auch mehr Stellen in der Kirchendeputation und bekommen ja auch nun mehr an Ruhegehältern und Pensionen der Witwen und Waisen heraus. In Sachen des Gewissens wird einer Gemeinde durch diese äußere Ordnung doch nichts angetan, und für wirklich notwendige Dinge, die § 6, 4 vorsieht, würde auch die Dreiviertel-Mehrheit sich schon finden. Die Fälle, die D. Zauleck aufzählt, S. 24/25, wo sofort Schwierigkeiten hervortreten würden, sind alle wohl zu lösen, wenn die beiden Richtungen mit Vertrauen einander entgegenkommen; aber Schiebungen würden freilich weder ehrliche, geschäftskundige Positive, noch Liberale vor ihrem Gewissen verantworten können und mögen! Niemand will das „freie, fröhliche Schaffen der Einzelgemeinden" unterbinden, aber man sucht auch am Haushalter nicht mehr, denn daß er treu erfunden wird im großen und im kleinen, besonders wenn die Verwaltung das gemeine Gut betrifft. Und niemand baut einen Turm, der nicht zuvor die Kosten überschlage. Verlangt der Gustav-Adolf-Verein nicht auch von den von ihm unterstützten Gemeinden einen Voranschlag über Einnahme und Ausgabe? Das wird auch der Senat fordern, der noch die Kirchenaufsicht hat. Wie will D. Zauleck auch nur ein Statut für seinen lediglich „verteilenden Finanzausschuß" aufstellen oder bei den Gemeinden durchbringen? Geschweige denn bei Senat und Bürgerschaft!

Wir kommen zuletzt noch zu einem Vorschlage, den ein Ungenannter in den „Bremer Nachrichten" machte. Er ist auch davon überzeugt, daß etwas geschehen muß, aber einer allgemeinen Kirchensteuer will er nicht das Wort reden, und er meint, worin ich ihm nicht beistimme, daß ein Mehrheitsbeschluß der Gemeinde für die Kirchensteuer von dem Senate nicht auf die übrigen wiederstrebenden Gemeinden ausgedehnt werden könne. Dann käme wohl überhaupt kein Gesetz wie im Reichstage, so im Landtage oder in einer Synode durch. Er schlägt vor: die Bildung eines großen Fonds, auf welchen alle Ruhegehalte und alle Witwen- und Waisengelder übernommen werden sollen. Dazu sollte die Ministeriumswittwenkasse, die über 650.000 Mark verfüge, den Grundstock bilden und jede sich anschließende Gemeinde etwa 20.000 Mark einschießen. Aber selbst, wenn das Ministerium dazu willig zu machen wäre — ohne seine Zustimmung ginge das durchaus nicht, nach unseren Gesetzen — wo sollen die armen Gemeinden die 20.000 Mark herbekommen, oder die 30.000 Mark, die das Ministerium fordern müßte? Oder wo auch nur die Zinsen für einen solchen Betrag, ohne daß sie Kirchensteuern erhöben? Wenn sie allein sie erhöben, würden sehr viele aus diesen Gemeinden übertreten in andere, die keine erhöben. Alle diese Fragen sind in der Kommission auch schon reiflich erwogen worden, immer mit dem Ausgange: Wie wir uns auch wenden und drehen, es bleibt nur eine allgemeine Kirchensteuer als Ausweg übrig. Der Ungenannte wünscht für alle die Erklärung der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde; ich auch. Aber was würde das schon für Schwierigkeiten machen bei unseren eigentümlichen Zuständen? Darum glaubte die Kommission das nicht fordern oder durchsetzen zu können. Der Einsender, der offenbar ein der Kirche wohlgesinnter Mann ist, wird schon aus den wenigen Fragen, die ich ihm stellte, ersehen, warum die Kommission so lange getagt hat und doch nur so allgemeine Grundlinien eines Gesetzes aufgestellt hat, für die sie eben die Zustimmung der Gemeinden, des Senats und eventuell der Bürgerschaft bekommen zu können hoffte. Übrigens sehe ich unsere gute Sache, die sich gewiß durchsetzen wird durch das Gewicht der inneren Gründe, wie in Hamburg, Lübeck, Frankfurt auch, für lange nicht so schwer ausführbar an, als viele Bürger Bremens. Daß etwas Gründliches geschehen muß zur Heilung unserer kirchlichen Schäden und aus Fürsorge für die Zukunft, das ist jetzt vielen zum Bewußtsein gebracht worden. Kommen die beiden Richtungen nicht überein, wollen sich einige Gemeinden, die die Kirchensteuer nicht zu brauchen meinen, ausschließen: wir haben auch noch ein Kirchenregiment, die kirchliche Kommission des Senates, welche ja die genaueste Einsicht in die Notstände hat und über den Parteien steht und für das Gesamtwohl der bremischen Landeskirche auch noch verantwortlich ist. Denn ein Kirchenregiment hat doch nicht bloß Polizeigewalt über die Kirche, sondern auch ein Fürsorgeamt für die Kirche. Wird es die bremische Kirche, die eine so große, ruhmvolle Geschichte hat, verfallen lassen können, oder nicht vielmehr, entsprechend den anderen deutschen Kirchenregierungen, auch Mittel und Wege suchen müssen, welche den Bestand der Landeskirche oder Volkskirche für die Zukunft garantieren? Ja, es steht auch der gute Ruf unserer Stadt auf dem Spiele, wenn wir uns nicht endlich entschließen, über die kirchlichen Gegensätze hinweg, etwas Großes zu tun, was unserer Stadt zum Heile gereicht. Fangen wir nicht endlich an, den Schaden zu heilen, werden unsere Söhne und Enkel die Folgen unserer Versäumnis zu tragen haben.

Bremen. O. Beeck.

Tagebuch.

Zum Fall Traub macht uns ein Sachkundiger darauf aufmersam, daß nichts dem im Wege gestanden hätte, daß die vier Mitglieder, die zugleich Mitglieder des Spruchkollegiums waren: Präsident Voigts, Dryander, Koch und Möller, wie der Referent in der Generalsynode zum Pfarrbesoldungsgesetz: Dr. Kappler, **sich einer Beratung und Abstimmung beim Disziplinarprozeß gegen Traub enthalten hätten**, da auch dann noch das Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrats beschlußfähig gewesen wäre.

Der Evangelische Preßverband für Deutschland macht auch jetzt wieder Stimmung gegen Traub und erweist mit der bedingungslosen Vertretung der kirchenregimentlichen Maßnahmen seine Unabhängigkeit und Parteilosigkeit. Wir werden ihm diese Vorzüge immer wieder bescheinigen!

Die **Pfarrervereine** suchen wohl durch eine Korrespondenz in grober Form die Vorwürfe abzuwehren, die mit Recht sie trafen, da sie kein Wort zur Behandlung eines Amts„bruders" fanden. Sie reden von der „vorlauten Schutztruppe, die sich erfahrungsgemäß um jeden Geistlichen schart, sobald er mit den kirchlichen Autoritäten (?! die Red.) in Konflikt gerät". Diese Schar wird beschuldigt, „in Entrüstung zu machen, nach verbrauchten Schablonen und Klischees", sie wird als „vorwiegend **fremdblütige** Schutztruppe" bezeichnet. Angesichts der Aktionen des Protestantenvereins und der Verbände evangelischer Freiheit, wie der Gemeinden in Köln und Dortmund wird man diese Kennzeichnungen richtig einschätzen und über die Energie christlicher Liebe und verständnisvollen Eingehens auf die Gesinnung Andersdenkender, wie sie hier evangelische Pfarrer bekunden, sich seine Gedanken machen. Interessant aber ist, daß doch so ganz wohl dem oder den Verfassern bei dem Berliner Spruch nicht ist. Gewisse Bedenken erregen ihnen doch die zwei Punkte, daß die Richter **in eigener Sache** geurteilt hätten, und daß der Getroffene **moralisch durch das Urteil vernichtet werden soll.** — Angesichts der Gesamthaltung dieser tapferen Standesvertretung, als die sich diese Pfarrervereine wieder einmal erwiesen haben, sind diese leisen und mit viel Kautelen umwickelten „Bedenken" immerhin zu registrieren. Uns muß daran liegen, daß die Achtung vor dem Pfarrerstande nicht gar zu sehr dem Nullpunkt sich nähert.

Großes Aufsehen erregten zwei Veröffentlichungen der vorigen Woche: Die **Erklärung des Professors Baumgarten**, des Kollegen Traubs, in der „Verteidigung Jathos", und die Broschüre **Adolf Harnacks: „Die Dienstentlassung des Pfarrers Lic. G. Traub"**; Leipzig; J. C. Hinrichssche Buchhandlung. Preis 50 Pf.

Aus **Frankfurt a. M.** ging vom **„Verein für christliche Freiheit"**, gez. D. Erich Forster., Traub folgende **Adresse** zu:

„Es drängt uns, Ihnen bei dem harten Schlage, der Sie getroffen hat, ein Wort herzlichen Verbundenseins zu senden und uns gegenüber dem Versuche, in der öffentlichen Meinung Ihren Charakter herabzusetzen, öffentlich zu Ihnen zu bekennen.

Wir lassen uns durch das ergangene Urteil in unserer Hochachtung für Sie nicht irre machen. Denn wir halten uns an den Grundsatz des Evangeliums, daß man einen Baum an seinen Früchten erkennt und nicht an seiner Rinde. Für uns wiegen alle die Entgleisungen, die Ihre Richter mit unheimlichen Eifer in Ihrer journalistischen Tätigkeit aufgespürt haben, leicht neben Ihren großen Verdiensten, vor denen jene die Augen verschlossen haben.

Sie haben durch Ihre Schriften und Vorträge Hunderten von Pfarrern aller Richtungen das soziale Gewissen geschärft und unter Nationalökonomen und Sozialpolitikern das Zutrauen zur Leistungsfähigkeit der evangelischen Pfarrer neu belebt. Sie haben unermüdlich daran gearbeitet, Brücken zu schlagen zwischen freier protestantischer Frömmigkeit und allen vorwärts drängenden ethischen Bewegungen der Zeit. Sie haben durch Ihre Andachten in ungezählten, dem Gottesdienste zum guten Teil entfremdeten Häusern die Herzen erhoben. Und wenn dies alles schon vor den Augen Ihrer Richter bedeutungslos war, — wie konnten Sie dies Zeugnis des

Dankes für Ihre pfarramtliche Tätigkeit, das Ihnen Ihre Dortmunder Gemeinde ausgestellt hat, als gleichgültig und verdächtig beiseite schieben?

Dies wahre Bild Ihres Wesens vor Augen sprechen wir aus, daß wir Ihre Dienstentlassung als einen Raub an unserer evangelischen Kirche betrachten. Dadurch ist das Wohl der Gemeinde der verletzten Würde der Kirchenregierung, das Interesse der evangelischen Frömmigkeit der Erhaltung der Landeskirche geopfert worden. Wir befürchten nicht nur, nein! wir sehen vor Augen, daß solche Richtersprüche mehr Menschen zu heimlichem Rückzug oder zu offenem Austritt aus der Kirche treiben, als die schärfste Agitation der Freidenker und Freireligiösen es vermöchte.

Das einzige, was uns bei der Lektüre des Urteils mit einer gewissen Genugtuung erfüllt, ist dies, daß die evangelischen Gemeinden unserer Stadt dem Evangelischen Oberkirchenrat und dem Spruchkollegium nicht unterstehen, und daß Pfarrer und Gemeinden hier Frömmigkeit und Gemeindeleben pflegen dürfen, ohne durch eine ähnlich rückständige gesetzliche Ordnung und eine so unpersönlich schroffe Kirchenregierung gehindert und bedrückt zu werden. Wir sind fest entschlossen, der Einführung altpreußischer Methoden der Kirchenregierung und der Kirchenpolitik in unserem Bezirk nach wie vor unbedingten Widerstand entgegenzusetzen und der christlichen Freiheit bei uns Licht und Luft zu erhalten.

Schwer davon bedrückt, daß ein solches Urteil ergehen konnte, und daß es unumstößlich ist, können wir nicht mehr tun, als Ihnen die Hand drücken und der Gewißheit Ausdruck geben, daß die Zukunft das Urteil umstoßen und Ihnen die Anerkennung bringen wird, die Ihnen heute von denen, die Macht haben, verweigert wird."

*

Traub ein Landtagsmandat zu geben, hat die Fortschrittliche Volkspartei in Hannover die Parteileitung aufgefordert. Wie Abg. Wiemer auf einem Fest der Partei in Usingen äußerte, ist man in der Parteileitung selbst dazu entschlossen.

*

Die Eingabe der Reinoldigemeinde in Dortmund an das Staatsministerium werden wir in der nächsten Nummer den Lesern im Wortlaut mitteilen. Zu der Eingabe des Herrn Superintendenten a. D. Schleit gegen Traub erklärt die Gemeindevertretung von Reinoldi: „Die Richtigkeit dieser Veröffentlichung vorausgesetzt, weisen wir Schletts Behauptung, daß Pfarrer Traubs Tätigkeit die Gleichgültigen und Schwankenden der Kirche völlig entfremdet hat, als Unwahrheit zurück. Gerade ihm mußte das Gegenteil bekannt sein. Daß ferner der Vertreter einer Kirchenbehörde die Seelsorge Traubs mit solchen verdächtigenden Worten herabsetzt, empfinden wir als empörend und geeignet, die Achtung und das Ansehen der Kirche herabzusetzen. Zugleich erblicken wir in der Art, wie der Superintendent die offizielle Gemeindevertretung von Reinoldi behandelt, eine Herabwürdigung dieser Gemeindevertretung, die um so schlimmer ist, als es dem Superintendenten bekannt war, daß die Reinoldigemeindevertretung unter Aufwendung reichlicher Mittel alle kirchlichen Bedürfnisse in umfangreichem Maße befriedigt."

*

Daß **Professor D. Adolf Harnack** eine Schrift: „Die Dienstentlassung des Pfarrers G. Traub" geschrieben hat, die bei J. C. Hinrichs in Leipzig erschienen ist und 50 Pf. kostet, wissen unsere Leser, auch haben sie die Hauptstellen schon in der Presse gefunden. Wir wissen nicht, ob unser Raum reichen wird, unsere genaue Besprechung noch aufzunehmen, darum nur hier ein Wort des Dankes an den Verfasser, daß er für einen der Unseren ein starkes Wort gefunden hat, und daß er uns, die wir seit seinem Votum zum Irrlehregesetz ihn nicht verstehen konnten, zu diesem Dank nun verpflichtet hat.

*

Die Erklärung Baumgartens (die sog. 5 Punkte) hat folgenden Wortlaut:

1. Unwahr ist, daß Pfarrer Traub in der „Christlichen Freiheit" eine „von dem Kommissar des Evangelischen Oberkirchenrats auf telegraphische Anfrage erteilte Auskunft" kritisiert hat. Wahr ist, daß Pfarrer Traub jene öffentliche telegraphische Auskunft in der „Christlichen Freiheit" überhaupt nicht kritisiert hat, wohl aber einen Privatbrief des Oberkonsistorialrates Möller, der einen von diesem Telegramm völlig verschiedenen Inhalt hatte, der auf die Abstimmung über das Pfarrbesetzungsgesetz wesentlichen Einfluß hatte.

2. Unwahr ist, daß in der Sachdarstellung des Oberkirchenrats an das Spruchkollegium kein falscher Schein erweckt worden sei. Wahr ist: in jener Sachdarstellung ist nur die erste der drei Eingaben des Herrn Wuppermann mit Nennung seines Namens angeführt. Das zweite Mal wird von einer Beschwerde „eines Kölner Gemeindemitgliedes" geredet. Jedermann mußte deshalb annehmen, daß diese Beschwerde von einem andern Verfasser herrührte. Endlich wird sogar jetzt noch in dem vorliegenden Urteil des Oberkirchenrates ebenso wie in der damaligen Sachdarstellung an das Spruchkollegium nicht angeführt, daß die dritte Eingabe bezw. Beschwerde wieder von Herrn Wuppermann herrührt.

3. Unwahr ist, daß „nicht eine einzige geheime oder anonyme Eingabe als Beschwerde verwendet worden ist". Wahr ist, daß das Aktenstück 1 des Spruchkollegiums unter der Reihe der übrigen Beschwerden ausdrücklich feststellt, daß der Vorstand der Bekenntnisfreunde Rheinlands und Westfalens „beauftragt wurde, in einer Eingabe dahin vorstellig zu werden, ob Pfarrer Jatho noch in der Landeskirche erträglich sei". Diese Eingabe vom Jahre 1905 ist Pfarrer Jatho vor Einleitung des Verfahrens im Jahre 1910 nicht vorgelegt worden. Es kommt hinzu, daß der Evangelische Oberkirchenrat in seiner Entscheidung sagt, er habe die Predigt-Skizze aus Köln Pfarrer Jatho „durchaus loyal" vorgelegt. Tatsächlich ist sie Pfarrer Jatho ohne Namensunterschrift vorgelegt worden, und auch seine beiden Verteidiger konnten in den Akten keine Namensunterschrift finden. Das läßt doch den Schluß zu, daß geheime Akten geführt worden sind. Ferner ist wahr, daß die stenographische Wiedergabe der Barmer Osterpredigt Jatho ohne Namensunterschrift vorgelegt worden ist.

4. Unwahr ist, daß die erwähnte Predigt-Skizze aus Köln „als Beweismaterial ausgeschieden sei". Wahr ist: Jatho hat selbst in seiner Antwort vom 26. Januar 1911 seinerseits eine Skizze jener Predigt gegeben. Trotzdem wird „die von anderer Seite eingereichte Skizze" in dem Aktenstück des Spruchkollegiums vom 30. März 1911 erwähnt mit der ausdrücklichen Hinzufügung, daß „auch sie noch die bereits bestehenden Bedenken verschärft habe".

5. Unwahr ist, Pfarrer Jatho habe zugestanden, daß „ein völlig einwandfreies Beweismaterial vorliege". Wahr ist, daß Pfarrer Jatho das ganze Beweismaterial nur zur Kenntnis genommen, sich aber überhaupt darüber gar nicht geäußert hat, ob er dasselbe einwandfrei finde oder nicht.

Zu dieser Erklärung bemerkt der „Reichsbote":

> „Soweit Baumgarten, der mit vollem Namen und Titel zeichnet. Es sind schwere Anklagen, die er hier gegen die oberste Kirchenbehörde richtet. Die liberale Presse jubelt bereits: „So schwere Anklagen sind noch nie gegen die oberste Kirchenbehörde erhoben worden. Es bleibe dem Oberkirchenrat nichts anderes übrig, als gegen Professor D. Baumgarten den Weg der gerichtlichen Klage zu beschreiten." So viel ist gewiß: Der Oberkirchenrat wird — so oder so — eine Antwort auf diese unerhörten Beschuldigungen geben müssen. Denn die oberste Kirchenbehörde kann unmöglich den Vorwurf fünffacher Unwahrheit, der ihr hier von einem theologischen Professor einer preußischen Universität ins Gesicht geschleudert wird, ruhig auf sich sitzen lassen. Das würden die weitesten Kreise nicht verstehen. Es ginge dann nach dem Wort: Semper aliquid haeret, immer bleibt etwas hängen."

Die „Kreuzzeitung" vom 25. September widmet den „Anschuldigungen" Baumgartens, die sie „ungeheuerlich" nennt, einen ganzen Leitartikel von „wohl unterrichteter Seite", nach dessen eingehender Lektüre folgendes festzustellen ist:

Zu Punkt 1. Der Hinweis Baumgartens darauf, daß Traub tatsächlich etwas anderes kritisiert hat, als der Evang. Oberkirchenrat in seinen Entscheidungsgründen anführt, wird nicht widerlegt.

Zu Punkt 2. Daß der Ev. Oberkirchenrat weder im Jatho-Prozesse noch in seinen Entscheidungsgründen gegen Traub die für die Beurteilung des Wertes der drei Kölner Eingaben doch wohl nicht bedeutungslose Tatsache, daß auch die dritte die Unterschrift des Herrn Wuppermann, des Verfassers der beiden ersten Beschwerden, trug, nicht mitgeteilt hat, wird nicht widerlegt.

Zu Punkt 3. Daß der Ev. Oberkirchenrat die Eingabe des Vereins der Bekenntnisfreunde Rheinlands und Westfalens dem Pfarrer Jatho vor Einleitung des Spruchverfahrens gegen ihn nicht vorgelegt, sie ihm gegenüber also geheim gehalten hat, wird nicht widerlegt.

Zu Punkt 4. Daß der Ev. Oberkirchenrat die Predigtskizze, auch nachdem Jatho eine Erklärung darauf abgelehnt hatte, im Aktenstück des Spruchkollegiums vom 30. März 1911 mit der ausdrücklichen Hinzufügung, daß auch sie noch die bereits bestehenden Bedenken verschärft habe, erwähnt hat, trotzdem er in den Entscheidungsgründen gegen Traub sagt, diese Predigtskizze sei loyalerweise als Beweismaterial ausgeschieden worden, wird nicht widerlegt; auch die an die Tatsache, daß Jathos Verteidiger in den ihnen vorgelegten Akten den Namen des Einsenders der Predigtskizze nicht finden konnten, geknüpfte Vermutung, daß Geheimakten vorhanden waren, wird nicht widerlegt.

Zu Punkt 5. Die Tatsache, daß der Ev. Oberkirchenrat zu Unrecht den Versuch gemacht hat, Jatho und seinen Verteidiger Traub in Widerspruch miteinander zu bringen, ein Versuch,

den Jatho selbst schon öffentlich mit Nachdruck zurückgewiesen hat, wird durch alle Silbenstecherei nicht widerlegt.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Die Entscheidungsgründe des Ev. Oberkirchenrats und der Gewährsmann der „Kreuzzeitung" reden an der Sache vorbei: Traub versuchte den Nachweis der Unzulänglichkeit des Materials zu erbringen, auf Grund dessen der Ev. Oberkirchenrat das Spruchverfahren gegen Jatho eingeleitet und damit die Entscheidung des Spruchkollegiums ermöglicht hat. Von der andern Seite wird versucht, jenes von Traub bemängelte Material — die causa remota für die Absetzung Jathos — auszuschalten und die Entscheidung des Spruchkollegiums lediglich aus den Verhandlungen des Spruchkollegiums zu rechtfertigen. Diese Divergenz soll bereits in Breslau hervorgetreten, aber in der mündlichen Verhandlung aufgeklärt worden sein. Hätte der Ev. Oberkirchenrat mündlich verhandeln lassen, so wären ihm vielleicht diese für alle Beteiligten unerquicklichen Auseinandersetzungen erspart geblieben. Mit den Ausführungen des Gewährsmannes der „Kreuzzeitung" und dem darin gegen Baumgarten — wenn auch versteckt — enthaltenen Vorwurfe, er selbst habe mit seinen Behauptungen die Wahrheit verletzt, sind diese jedenfalls nicht abgetan.

Ob im Gegensatz zum „Reichsboten", mit ihrer Schlußbemerkung: „Herr Baumgarten . . . . wird nicht beanspruchen können, daß man fernerhin seinen Angriffen von ihm noch Bedeutung beilegt", die „wohlunterrichtete Seite" andeuten will, man werde die 5 Erklärungen B.'s unbeachtet lassen, muß abgewartet werden. Herr Voigts ist u. W. noch in seinem Sommerurlaub.

*

Professor Baumgarten in der Kirchlichen Chronik des Septemberheftes seiner „Evangelischen Freiheit" schreibt: „Diese von mir sonst freundlich beurteilte Behörde hat sich durch diesen Akt als ebenso taktisch kurzsichtig, wie innerlich klein erwiesen." Das Heft kann auch einzeln von jeder Buchhandlung bezogen werden. (Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen.)

*

Die Orthodoxie hat völlig versagt, sowohl im Interesse des in seiner Wirksamkeit bedrohten evangelischen Pfarrerstandes, als in ihrem eigenen Interesse. — Merkt sie gar nichts davon, daß der Träger des „Dienstes am Wort" nicht in eine Linie gestellt werden darf mit anderen Kirchenbeamten und den Staats- und Kommunalbeamten? Daß wir unter der Leitung der gegenwärtigen Behörde in Preußen auf dem Wege sind, diese notwendige und eigentümliche Stellung des Pfarrerstandes zu vergessen und zu verlieren, ist mit erschreckender Deutlichkeit gerade durch das Urteil über Traub zutage getreten. Nur die „Schlesische Zeitung" vom 7. September bemerkt: „Man ist allerdings nicht gewohnt, das Verhältnis zwischen der geistlichen Obrigkeit und den einzelnen Geistlichen lediglich unter dem Gesichtswinkel des Beamtenverhältnisses zu betrachten", sonst aber ist nichts zu spüren unter der orthodoxen Pastorenschaft, daß ein Gefühl dafür vorhanden sei, für den schweren Verlust, der hier dem orthodoxen ebenso wie dem liberalen Pfarramt droht. In ihrer Parteiverblendung sehen sie nichts weiter, als die Niederlage Traubs, ja sie sehen nicht einmal, daß die Orthodoxie selbst durch das Verfahren des Oberkirchenrats eine schwere Niederlage erfahren hat. Sie wollte Traub vor dem Spruchkollegium zu Fall kommen lassen. Ihr genügte die Absetzung Jathos nicht, weil Jatho ein outsider sei. Buncke forderte in der „Reformation" die Verurteilung eines Theologen aus der Schule Harnacks und dadurch die Verurteilung der modernen Theologie und ihrer Schüler im Pfarramt auf einen Schlag. Dann erst wäre das alleinige Recht der „bekenntnismäßigen" Predigt vor aller Welt deklariert. Traub wäre ein solcher Theologe gewesen. Nun hat der Oberkirchenrat durch sein Urteil dem Spruchkollegium und der Orthodoxie das Opfer entzogen und die von der Orthodoxie unbedingt geforderte Statuierung des Bekenntnisses als rocher de bronce nicht erfüllt. Für diese Niederlage aber bedankt sich die Orthodoxie in ihrer Parteiverblendung noch dazu beim lieben Gott (Kreuzzeitung) und beim Oberkirchenrat (Reichsbote und Kreuzzeitung)! Ja, Traub hat recht in seiner Hilfe-Andacht (vergl. Hauptbl. Nr. 38): „Sie ist einäugig geworden und sieht schief, denn sie schaut nur auf den Augenblick." Die große Zeit der Orthodoxie ist — — gewesen.

*

Generalsuperintendent und Arbeiter! Aus Westfalen wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Weil sie sich nicht angemeldet hatten, wollte der Generalsuperintendent von Westfalen in Münster eine Abordnung von Bergleuten aus Heßler bei Gelsenkirchen nicht empfangen, die ihre Schicht versäumt hatten, um in einer Audienz den Generalsuperintendenten zu bitten, ihnen den von der Gemeinde hochgeschätzten Hilfsprediger zu lassen, der unvermutet kalt gestellt worden ist. Es handelt sich um den etwa 40 Jahre alten früher langjährigen Pfarrer an der französischen Gemeinde zu Lyon, einen geborenen Württemberger, der in preußische Dienste aufgenommen zu werden wünschte, und dem vor Ablauf seiner einjährigen Probezeit ohne jede Nennung von Gründen mitgeteilt wurde, daß Preußen keine Verwendung für ihn habe. In einer Eingabe an den Oberkirchenrat legt die in Münster abgewiesene Abordnung ihre Wünsche und Beschwerden nieder. Es heißt darin: „Unser Pfarrer Koerber hat unser aller Herzen gewonnen. Er hat gerade für die Sorgen und Nöte eines Arbeiters Wohlwollen und Verständnis gezeigt. Auch das (zuständige) Presbyterium von Gelsenkirchen hat ausdrücklich sein Verbleiben am Orte gewünscht. Wir haben uns bei dem Generalsuperintendenten beschwert. Es ist für einen Arbeiter ein Opfer, wenn er seine Schichten versäumt und eine solche Reise unternimmt. Er wollte uns überhaupt nicht empfangen, weil wir die Anmeldung vergessen hatten. Erst durch Zuspruch eines fremden Herrn hat er sich dann bewegen lassen, auf den Flur herauszukommen und uns zu sagen, daß nichts zu machen sei, es handle sich ja auch nur um einen Ausländer. Wir waren entrüstet über diese Art, wie man uns abgefertigt hat. Wir meinen, daß man in der evangelischen Kirche erfahren darf, warum man gegen einen Familienvater, wie es unser Pfarrer Koerber war, so vorgeht. Wir haben erfahren, daß man ihn wegen einer Jathopredigt angegriffen hat. Die Predigt liegt gedruckt vor, es steht nach unserer Meinung gar nichts Anstößiges darin. Es ist unserem Pfarrer gelungen, daß wir wieder in die Kirche gingen. Wir haben ein Recht darauf, zu wissen und zu erfahren, warum er nicht angestellt wurde. Solche Vorkommnisse machen einem die Kirche leid. Wir haben das Zutrauen zu dem Oberkirchenrat, daß er unserer Bitte entspricht." — Ja, ja, wir haben ein einiges Deutsches Reich; aber die Württemberger sind in Preußen „Ausländer" — wenn sie liberal sind! Und Herr Zöllner kommt von der „Inneren Mission" und war darum besonders geeignet zum „Oberhirten"!! — —

*

Geistlicher Hochmut. Wie im Regierungsbezirk Posen, so sind neuerdings auch im Regierungsbezirk Bromberg sogenannte Religionskonferenzen eingeführt worden, in denen evangelische Lehrer und Geistliche ihre Meinungen über die beste Handhabung des Religionsunterrichts in der Volksschule austauschen. Wie segensreich diese Friedenskonferenzen wirken, zeigt folgendes Beispiel: In Kreuz a. d. Ostbahn fand Ende v. M. die erste Religionskonferenz statt, in der ein Lehrer über die „Interpunktion im 2. Artikel" referierte. Die Debatte hierüber leitete ein Geistlicher mit der Erklärung ein, „daß er sich in keine Debatte über dies Thema einlassen könne, da den Lehrern das geistige Rüstzeug fehle, über ein solches Thema zu sprechen. Er könne nur wissenschaftlich verhandeln; den Lehrern aber fehle die nötige wissenschaftliche Befähigung. Der Referent sei ihm vorgekommen wie der kleine David in dem Rüstzeug des Königs Saul, in dem er sich nicht bewegen konnte." — So schreibt die „Posener Lehrerzeitung" mit Recht über diesen „Gottesgelehrten": Wir haben immer gehört: „Wissen macht bescheiden"; da die letztere Eigenschaft sicher hier zu vermissen ist, kommt man auf den Gedanken, daß das erste — fehlt!

*

Das preußische Kultusministerium und die Freiheitsbewegungen in der Kirche. Die „Frankfurter Kleine Presse" teilt mit, „daß für alle Professoren und Pfarrer, die vor Jahresfrist die Sympathiekundgebung für Jatho unterzeichneten, die weitere Beförderung für immer abgeschnitten und die Verleihung von Titeln und Orden an solche Persönlichkeiten vom Kultusministerium bis heute abgelehnt worden ist". — Vor Orden und Titeln sicher zu sein, wäre so übel nicht für die Pfarrer und die Professoren — aber die Übergehung der gekennzeichneten Personen trotz ihrer Tüchtigkeit bei Beförderungen, bedeutet eine Schädigung der Wissenschaft und der Kirche, zu der das Kultusministerium amtlich berufen ist. — Wir haben noch nicht gelesen, daß dieser Nachricht widersprochen worden wäre, so wird der Herr Kultusminister im Landtage veranlaßt werden, sich zu ihr zu äußern.

*

Der Bund der Landwirte und die Kirchenwahlen. In einem Zeitungsausschnitt finden wir folgendes als „streng vertraulich" bezeichnetes Schriftstück abgedruckt:

> Auf Wunsch der bündlerischen Landtagsabgeordneten der Pfalz und im Auftrage des Wahlkreisvorsitzenden gestatten wir uns ergebenst folgendes mitzuteilen: Am Sonntag, 1. September, tagte der Landesvorstand der Abteilung Pfalz und hat derselbe, u. a. auch auf Anregung des protestantischen Pfarres Schäfer in Speyerdorf, folgendes be-

schlossen: Bei den Presbytarwahlen (Kirchenvorstandswahlen), die diesen Herbst stattfinden, soll der Bund der Landwirte eine energische Tätigkeit dahingehend entfalten, daß mehr Anhänger des Bundes der Landwirte als Presbyter aus den Wahlen hervorgehen. Der Landesvorstand begründet seinen Entschluß damit, daß der Bund der Landwirte dann den Herren Geistlichen gegenüber eine Machtstellung bekommt, die in den Zeiten der Reichs- und Landtagswahlen, wo diese Herren fast immer als Gegner von uns auftreten, sehr schwer ins Gewicht fallen dürfte. Indem wir den Herren Vertrauensmännern von dem Beschluß des Landesvorstandes Kenntnis geben, bitten wir Sie, möglichst bald die Mitglieder Ihrer Ortsgruppe zusammenkommen zu lassen und darüber zu beraten . . .

Mit vorz. Hochachtung und freundlichem Bundesgruß!

Die Geschäftsstelle: Crein.

Ein glänzendes Beispiel für alle, die „es" immer noch nicht glauben wollen, unter welchen tief religiösen Empfindungen orthodoxe Kirchenwahlen „gemacht" werden. Oder sollten nicht ähnliche Gedanken in den Herzen ostelbischer Bündler heimisch sein, oder liegen sie nur deswegen ihnen fern, weil das ostelbische Pastorentum einer Pression gar nicht erst bedarf?

*

Nithack-Stahns Christusdrama (Verlag von W. Borngräber, Berlin; Preis 3 u. 4 M.) wurde in der „Allgem. evang. Kirchenzeitung" in einem langen Artikel besprochen, dessen Schlußsätze lauten: „. . . . Nithack-Stahn wollte sein Bestes geben, und das ist sein Bestes. Er hat augenscheinlich kein Verständnis dafür, daß er mit diesem Christusdrama eine ungeheure Beleidigung gegen den Herrn und seine glaubende Gemeinde niedergeschrieben hat. So tief ist der Graben, so abgrundtief! Wird man verstehen, wenn zu einem solchen Vertreter des Evangeliums gläubige Männer nicht mehr in die Kirche gehen können? Und sieht man nun ein, wie groß die Kirchennot in Berlin geworden ist? Und daß viele bekennen: „Es ist nicht mehr zu ertragen?" Das „Evangelische Kirchenblatt für Württemberg" in Stuttgart schreibt: „Ist es nicht eine Ungeheuerlichkeit, wenn ein Mann mit einem solchen Jesusbilde in Kopf und Herz der evangelischen Gemeinde und ihrer Jugend Jesum Christum als ihren Heiland verkündigen soll? Und wenn er es getrosten Mutes tut, darf und muß man da nicht von einem irrenden Gewissen reden und von einer um das einzige ewige Gut betrogenen Gemeinde? Von solchen Beispielen aus versteht man doch wohl die Notrufe der kirchlichen Minoritäten Berlins." — Man läßt sie sich bei solcher tendenziösen Berichterstattung leichter als berechtigt einreden — so muß es heißen.

*

Der Hamburger Protestantenverein wird auch in diesem Jahre im Laufe des Winters eine Reihe von öffentlichen Vortragsabenden veranstalten. Am Dienstag, 8. Oktober, wird der Reichstagsabgeordnete Pfarrer J. Heyn aus Berlin sprechen über „Religion und Politik", am 29. Oktober Pastor Dr. Pfannkuche aus Osnabrück über „Religion und Naturwissenschaft", am 19. November Fräulein Oberlehrerin Martin aus Berlin über „Die Religion und die Frau", am 11. Februar 1913 Pastor Ladendorf aus Hamburg über „Kirche und Kirchenpolitik" und am 4. März Professor D. Weinel aus Jena über „Die Ethik Jesu und die Gegenwart". Ferner ist für den April 1913 ein Zyklus von Diskussions-Vorträgen mit etwa folgenden Themen geplant: 1. Der Monismus als Weltanschauung. 2. Der Monismus als Ethik. 3. Unser Glaube. Als Referent ist Herr Lic. theol. G. Traub aus Dortmund in Aussicht genommen. — Hauptpastor D. Stage stellt folgende Thesen für eine freiheitliche Gestaltung der Wahlverfahren:

1. Die Wählerliste ist vom Kirchenbureau anzufertigen. Sie enthält a) alle konfirmierten männlichen und weiblichen Kirchensteuerzahler über 25 Jahre; b) diejenigen konfirmierten Nicht-Kirchensteuerzahler über 25 Jahre, die sich vor dem 1. Januar des der Wahl vorangehenden Jahres in ein bei jeder Gemeinde zu führendes Verzeichnis haben eintragen lassen. Eingetragen können nur solche werden, die ein öffentliches Amt bekleiden, ein eigenes Geschäft haben, einen eigenen Hausstand führen oder sonst eine selbständige Stellung einnehmen.
2. Der Wahlaufsatz des Kirchenvorstandes fällt am besten ganz fort. Jedenfalls darf er nicht mehr in irgend einem Umfange bindend sein. Der amtliche Stimmzettel ist abzuschaffen.
3. Wählbar zum Kirchenvorstande sind — ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz — alle Wahlberechtigten, die das 30. Lebensjahr vollendet haben.
4. Die Verhältniswahl ist einzuführen.
5. Eine Verkürzung der Wahlperioden empfiehlt sich nicht.
6. Ein Einspruchsverfahren mit zwei Instanzen ist gesetzlich festzustellen.

Gegen die monistische Propaganda wehren sich unsere Gesinnungsgenossen auf dem einzig richtigen Wege, die Probleme der Gegenwart vom Standpunkt des freien Christentums der Gemeinde offen darzulegen. Das scheint trefflich gelungen zu sein in einer großen Versammlung in **Sonneberg in Thüringen** (Sachs.-Mein.), wo Professor Thümmel über Kultur und Kirche gesprochen hat und eine energische Debatte mit den Monisten sich anschloß. Vom 11. Oktober an sollen 14tägig solche Diskussionsabende stattfinden. — Ein gutes Gelingen!

*

Ultramontanes Bibliothekswesen. Wie die Sozialdemokratie, hat auch der Ultramontanismus die Bedeutung der Volksbüchereien erkannt. Da es doch unmöglich ist, heute den Leuten das Lesen zu verbieten, muß man notgedrungen darauf ausgehen, daß sie nur „gute", d. h. ultramontane Schriften in die Hände bekommen. In diesem Sinne arbeitet besonders der Borromäusverein, dessen Einzelbibliotheken im Jahre 1911 auf 4304, um 345 gegen das Vorjahr gestiegen waren. Dazu kommen 271 Wanderbibliotheken mit 7000 Bänden. Seit 1909 hat sich die Zahl der ausgeliehenen Bücher um 2 Millionen vermehrt! — Möchten deutsche und evangelische Volksbildungsvereine sich an dieser Rührigkeit ein Beispiel nehmen.

*

Katholische Wäsche.

„Katholiken!
Laßt nur bei euren Glaubensgenossen waschen.
Waschanstalt Robert Kuhn liefert . . . . usw.
Mitglied des Zentrums."

Vereine und Versammlungen.

5. Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen vom 7.—11. Oktober 1912. Montag, 8¼ Uhr, abends: Andacht von P. Schmidt (Lauenburg). 8½ Uhr Frau Schoenemann (Harten-Hoencke): Die Christian Science. — Dienstag, 9 Uhr: Ansprache von P. Petersen (Ottensen). 9½ Uhr Prof. D. Baumgarten: Der moderne Mensch und die Sünde. 8 Uhr P. Adamsen (Flensburg): Erziehung zur kirchlichen Volksgemeinschaft. — Mittwoch, 9 Uhr, Prof. D. Baumgarten (2. Hälfte). 8 Uhr P. Feddersen (Kirchsteinbeck): Predigtamt und schöne Literatur. — Donnerstag, 9 Uhr, Prof. D. Heitmüller (Marburg): Hellenistische Mysterienreligion und ihr Verhältnis zum Urchristentum. 8 Uhr P. v. Wicht (Garstedt): Die Persönlichkeit Gottes. — Freitag, 9 Uhr, Prof. D. Heitmüller (2. Hälfte). An die Vorträge schließt sich jedesmal eine Diskussion. — Von den Teilnehmern ist für den ganzen Kursus ein Beitrag von 4 Mark zu entrichten, für einen einzelnen Tag 2 Mark, für einen Abendvortrag 1 Mark. Die Verpflegung ist wie im Vorjahr: 5 Mark pro Tag, wofür Logis, Morgenkaffee, Mittagessen und Abendbrot gegeben wird. Getränke extra, jedoch ohne Trinkzwang. Alkoholfreie Weine sind vorhanden. Die Nachmittage dienen der Erholung (Spaziergänge bezw. Ausfahrten nach Verabredung). Anmeldungen werden erbeten an Herrn Fick, Kurhotel „Luisenhöhe" in Malente bei Eutin spätestens bis zum 6. Oktober. (Wer sich später meldet, muß mit Logis vorlieb nehmen, das dann noch übrig ist.)

Fünfter theologischer Kursus zu Jena. Am 21. und 22. Oktober d. J. findet im Universitätsgebäude zu Jena ein von vier Thüringer Pfarrervereinen veranstalteter Theologischer Kursus statt. Es lesen je dreistündig die Herren: Prof. D. Lietzmann über den römischen Aufenthalt des Petrus und Paulus unter Berücksichtigung der neueren archäologischen Forschung (mit Lichtbildern); Prof. Lic. Glaue über Vorstufen und Anfänge der christlichen Predigt; Prof. Dr. Detmar über mechanistische und teleologische Weltbetrachtung. Voranmeldung ist nicht erforderlich. Teilnehmerkarten zu 3 Mark sind vor Beginn der Vorlesungen im Universitätsgebäude zu lösen. Programme auf Wunsch durch Diakonus Arper (Weimar).

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Großgründlach, Dekanat Erlangen, T. unbestimmt, M. Frhr. v. Hallersche Familienstiftung in Nürnberg, G. 2400 Mark Anfang; Enesbach, Dekanat Schweinfurt, T. unbestimmt, M. Frhr. v. Münster und Enesbach, G. 2400 Mark Anfang mit Alterszulage bis zu 3800 Mark; Erlangen, deutsch-reformierte Gemeinde, T. unbestimmt, M. Presbyterium der Gemeinde Erlangen, G. wie oben mit Alterszulage.

Pfalz: Dörrmoschel, Dekanat Obermoschel; Godramstein, Dekanat Landau, für beide: T. 25. Oktober, M. die genannten Dekanate, G. 2400 Mark.

Elsaß-Lothringen: a) Kirche A. B.: Schönburg, Konsistorium Lützelstein, T. 4. Oktober, M. Direktorium Straßburg. (Els. Staatsgeh.); b) Reformierte Kirche: Hunspach, Konsistorium Bischweiler, Markirch, Konsistorium gleichen Namens. Meldungstermin bei allen noch unbekannt.

Hessen: Königstädten, Dekanat Groß-Gerau; Mainz, Christusgemeinde; frei wird: Hangenweisheim, Dekanat Alzey.

Preußen: Provinz Brandenburg: Berlin, Dorotheenkirche, T. sofort, M. Berliner Magistrat; Charlottenburg, Trinitatiskirche, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Pfarrer Dr. Luther, Charlottenburg, Mommsenstraße 46.

Provinz Sachsen: Beyernaumburg b. Sangerhausen, M. Gemeindekirchenrat, G. 5100 Mark.

Provinz Schlesien: Altendorf, Kreis Bunzlau, T. sofort, M. Superintendent Dehmel, Waldau Oberlausitz, G. I; Hennersdorf, Kreis Reichenbach, T. unbestimmt, G. I; Mittel-Peilau, Kreis Reichenbach, T. wahrscheinlich 1. 1. 13, M. Gemeindekirchenrat, G. V; Blumerode, Kreis Neumarkt (Schles.), T. unbestimmt, M. Fabrikbesitzer Scheibler, G. I.

Westpreußen: Groß-Wittenburg, Kreis Deutsch-Krone, 2 Filialen, T. sofort, M. Konsistorium Danzig, G. I.

Rheinprovinz: Gummersbach, Grundgehaltsklasse I, wahrscheinlich persönlicher Zuschuß 1000 Mark und Mietsentschädigung 1000 Mark, T. baldigst, M. Pfarrer Zieske, Gummersbach; Zweifall, Synode Aachen (Gemeindewahl); Velbert, Synode Niederberg, 4. Pfarrstelle; Otzenrath, Synode Gladbach, Gemeindewahl; Essen-Altendorf, neuerrichtete 8. Pfarrstelle, Köln-Ehrenfeld, neuerrichtete 2. Pfarrstelle, T. 15. Oktober, M. Pfarrer Pellmann, Köln-Ehrenfeld, G. 880 Mark persönl. Zul.

Westfalen: Dortmund, Gefängnispredigerstelle, T. sofort, M. Gef.-Pfr. Just, Düsseldorf, Metzerstraße 32.

Provinz Hannover: Hachmühlen, Insp. Springe, T. sofort, M. Kgl. Konsistorium; Holtensen, Insp. Ronneberg, M. Konsistorium, G. 5100 M.; Brelingen, Insp. Burgwedel, M. Gemeindekirchenrat; Stederdorf, Insp. Sieversshausen, M. Konsistorium; Stade, St. Cosmae-Kirche, Alte Pfarrwahl; Steigerthal-Buchholz, Insp. Hohnstein, M. Fürst Stolberg-Stolberg; Hannover, Apostelkirche, I. Pfarrstelle, M. Gemeindekirchenrat, G. 5100 M.; Zasenbeck, Insp. Willingen, M. Frhr. v. d. Knesebeck.

Schleswig-Holstein: Altona, Hauptkirche, Südbezirk, T. 19. Oktober, M. Synodalausschuß Altona, G. 2400 Mark und 1200 Mark Zuschuß. Elmshorn, St. d. 1. Kompastors, T. 21. Okt., M. Synodalausschuß der Propstei Rantzau in Horst, Grundgeh. 3600 + 800 M.; Sülfeld, Propstei Segeberg, II. Pfarrst. (Südbez.), T. 15. Okt., M. Konsistorium Kiel, Grundgeh. 2400 und voraussichtlich 400 M.

Königreich Sachsen: Gavertitz mit Olganitz, Oschatz, M. Rittergutsbesitzer Bramsch auf Gavertitz, G. VII A; Chemnitz-Hilbersdorf, Chemnitz I, M. Konsistorium, G. II A., Erhöhung in Aussicht; Crostau O.-L., M. Graf Schall-Riaucour auf Gaussig, G. II; Dresden I, Petrikirche, Diakonat, M. Stadtrat; Zittau, IV. Diakonat; Witgensdorf, II. Diakonat (Chemnitz II.).

Sachsen-Weimar: Niedersynderstadt, Diözese Blankenhain, G. 2500 bis 5500 Mark und 200 Mark Ortszulage; Dankmarshausen, Diözese Gerstungen, G. 2500—5500 Mark und 800 Mark Orts- und Transportzulage, M. für beide: Großh. Kirchenrat Weimar; Bürkersdorf, Diözese Weida, T. sofort, M. General Freiherr v. d. Goltz, Bürkersdorf, G. 2500—5500 Mark und 120 Mark Nebeneinnahme.

Sachsen-Coburg-Gotha: Geistliche, die in den Dienst der Landeskirche treten wollen, wollen ihre Meldung beim herzoglichen Staatsministerium einreichen, um im Falle einer Vakanz berücksichtigt zu werden. Gehaltsskala: 2400—5000 Mark nebst freier Dienstwohnung. Stellen werden nicht ausgeschrieben.

Württemberg: Schwäb. Hall, Michaelskirche, 3. Pfarrstelle, T. 10. Oktober, M. Kgl. Kollatur, Evang. Konsistorium Stuttgart, Grundgeh. 2800 Mark samt Alterszulage und 100 Mark Reiseentschädigung, 168 Mark für Religionsunterricht.

Anmerkung: Meldungen für diese Rubrik erbitten wir tunlichst früh. Wir konnten schon mehrere Nachrichten nicht verwenden, weil sie zu kurz vor Ablauf der Meldungsfrist eintrafen. Nur was spätestens Freitag früh bei uns bekannt ist, kann in der Nummer der folgenden Woche erscheinen. — Wir werden künftig alle Stellen nur 3 mal mitaufführen, auch wenn die Meldungsfrist noch nicht abgelaufen ist.

Versammlungskalender.

25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, Saarbrücken, 3.—6. Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.
Deutscher Jugendgerichtstag: Frankfurt a. M., 10.—12. Oktober.

In unserem Verlage erschien:

Die Dienstentlassung des Pfarrers Lic. G. Traub

Von D. Adolf Harnack

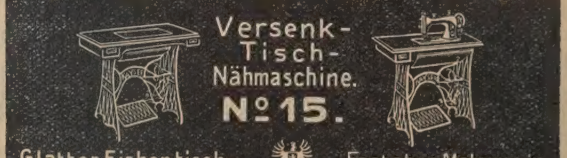
31 Seiten. 8°. Preis: 50 Pfennige.

Leipzig / J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

KAYSER



Glatter Eichentisch — Fast ohne Mehrpreis.
KAYSER FABRIK A.G. KAISERSLAUTERN

Kurpension für Epileptische
Hysterische und Neurasthenische
Berlin-Charlottenburg, Englische Str. 26, am Tiergarten.
40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.
Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.
Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie** usw."
Konversation: deutsch, englisch, französisch.
Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

ROALD AMUNDSEN
Die Eroberung des Südpols
Die norwegische Südpolar-Forschungsreise mit dem Fram 1910—1912
Mit zahlreichen Abbildungen und Karten, aus dem Norwegischen übersetzt von P. Klaiber
Zwei starke Bände schön gebunden M. 22,—
Zu beziehen durch:
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Abteilung: **Sortiment.** Berlin-Schöneberg.

Pianos

Flügel : Harmonien

Große Haltbarkeit und edle Tonfülle.
Bei Originalpreisen günstige Zahlungsweise.
Preisliste kostenl.

G. Wolkenhauer
Pianofortefabrik
Hoflieferant : Stettin 18.

Hygiama
in
Pulver
Form
Altbewährtes
Nähr- und Stärkungsmittel

Briefmarken!
Auswahlen m. 50 % a. Senf.
Anton Stuckert, Hilden (Rheinl.).

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren • und elektrische Uhren
für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

In unserem Verlage ist erschienen:

Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers TRAUB an?

Von
Pfarrer D. Schiele, Berlin.

2 Bogen. **Preis 50 Pf.**

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

Woher? Wozu? Wohin?

Betrachtungen eines Laien über die drei Fragen:

Woher kommen wir?
Was sollen wir hier?
Wohin gehen wir?

Von
A. Friedrich.

Preis 60 Pf.

Das „Braunschweiger Sonntagsblatt" gibt folgenden Bericht: Wir haben mit Freuden diese von sittlichem Ernste erfüllten, durch praktische Erfahrung geklärten, schlichten religiösen Betrachtungen eines Mannes gelesen, der unbekümmert um theologische und kirchliche Streitfragen, im Glauben, d. h. in der Erfahrung des Lebens mit Gott, seinen Frieden gefunden hat. Möge dieses Zeugnis von der Kraft und der Wahrheit echter Religiosität viele Leser finden.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

Zum Fall Traub!

Neue Traub-Schriften!

Ich suchte dich, Gott
brosch. 3,— M., geb. 4,— M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M. in Pappbd. 1,50 M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll. Preis —,70 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus". Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Nunmehr liegen sämtliche

Klavierauszüge von Richard Wagner

2händig und mit Text in **wohlfeilen, unverkürzten** Ausgaben vor.

	Mit überl. Text			Mit Text (Singstimmen)		
	brosch.	einf.geb.	Lwdbd.	brosch.	einf.geb.	Lwdbd.
Der fliegende Holländer	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Lohengrin	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Meistersinger v. Nürnberg	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Parsifal	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	6,—
Rienzi	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Rheingold	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	6,—
Walküre	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	6,—
Siegfried	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Götterdämmerung	4,—	5,—	6,—	5,—	6,—	7,—
Tannhäuser	2,—	3,—	4,—	3,—	4,—	4,50
Tristan und Isolde	3,—	4,—	5,—	4,—	5,—	5,50

Richard-Wagner-Album, neue Ausgabe, 2händig, gebunden 2 M.
Richard-Wagner-Album für 1 Singstimme m. Kl., gebunden 2 M.

Zu beziehen durch:
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45

Eine Pfarrstelle

an unserer Kirche ist sofort zu besetzen. Gehalt nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode für nicht-erste Pfarrstellen. Wohnungsentschädigung 1500 M. Bewerbungen bis 30. September.

Berlin, 18. September 1912.

Der Gemeindekirchenrat der Luthergemeinde.

Wüst, Pfarrer, W 57, Bülowstraße 45.

Teppiche

Läufer, Vorleger

Beste Qualitäten.

Versand an Private zu Original-Fabrikpreisen.

Bemusterte Angebote auf Wunsch.

Axminster-teppich-Fabrik

Jooss & Minhardt

Sindelfingen-Stuttgart 7.

Endlich das Richtige!

ff. Sumatra-Zigarren

„Nicotinarm" 00
11 cm lang, 1/20 M. 100,—
„Nicotinarm" 00
9½ cm lang, 1/20 M. 70,—
„Estrella"
13 cm lang, 1/10 M. 68,—
„Yua"
11½ cm lang, 1/10 M. 65,—
„Nacional"
11½ cm lang, 1/10 M. 70,—
„Evidencia"
11 cm lang, 1/20 M. 90,—
„Capitano"
12¾ cm lang, 1/2 M. 100,—
„Friedrich der Große"
12 cm lang, 1/20 M. 105,—
„Friedrich der Große" unsort.
12 cm lang, 1/20 M. 80,—

300 Stück franko. — Gegr. 1890.

Richard Schwarz

Breslau 5.

Erdbeerpflanzen

aus meinen großen Spezialkulturen liefere in allerbester Qualität und in vorzüglichsten Sorten für Rohgenuß u. Konserven. 100 Stück 4.— M., bei größerer Abnahme bedeutender Rabatt.

Hrch. Wimmer, Celle.

Obst-, Allee- und Zierbäume

in allen Formen liefert zu billigsten Tagespreisen jedes Quantum

Will. Pätzold, Weidenau-Sieg.

Siegerländer Baumschulen.

Preis- u. Sortenverzeichnis auf Wunsch.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Offeriere in Postkolli:
Tilsiter Vollfettkäse für 70 Pf.
Molkereibutter für 130 Pf.
pro Pfund gegen Nachnahme.
H. Zürcher, Ludwigsort
Butter- und Käseversandhaus.

Ein gutes Bett nur 35 Mark

Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, 1½schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

---

6 Mark Statt 18 Mark **nur 6 Mk.**

Prachtvolle Remontoir-Gloria-Silber-Herrenuhr m. 3 stark. herrlich graviert. Kapseln u. Sprungdeckel Ankerwerk auf Steinen laufend, genau gehend, 3 Jahre Garantie. Geg. Nachn. v. 6 Mk. zollfrei. Uhrenf. **J. König**, Wien, III/3 Löwengasse 51. 311 5 Pfenn.-Postk. gült.

Familien-Schülerheim Eutin
in der „Holstein. Schweiz"

für ca. 15 Zögl. des hies. Gymnas., Realprogymnas. und der Realschule. Arbeitsstd. Hauslehrer. Villa i. groß. Garten. Tennispl. Rudersport. Näh. d. d. Leiter: Gymn.-Oberl. Dr. Gerr.

Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande
Maidburg b. Kempen (Posen)

1. Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft.
2. Seminar für Haushaltungs-Lehrerinnen.
3. Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftl. Haushaltungskunde.

Beginn der Kurse Ostern u. Herbst. Näheres durch Prospekte.

Vorsteherin: **U. v. Knobelsdorff.**

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.

Illustrierte Prospekte.

Aerztlich geleitete Diätetische Kuren

empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle**, Post Mellenbach im Thür. Wald.

Lugano-Ruvigliana

Kurhaus und Pension Monte Brè.

Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Thüringer Waldsanatorium

Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.

Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Blankenburg-Schwarzatal.
Villa Heimstädt.

Jg. Mädchen finden liebev. Aufn. z. Erlern. d. ges. Hauswes. u. z. Erhol. Auf Wunsch Wissensch., Spr., Musik, Wintersp., Tanz.

Prospekt durch die Vorsteherin **M. Hüller**, techn. Lehrerin.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.

Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8.

Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. 1a Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Institut Alpina, Montana (franz. Schweiz), 1500 m ü. M. Gründliche Erlernung der Sprachen, Handelskorrespondenz, Examina. Wintersport. Prosp. durch Dir. **Alf. Mudry.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue. Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Techn. Lehranstalt Berlin-Steglitz, Berlinickestr. 12. Inh.: Ing. **Döbling.** Maschinen-Hochbau, Elektrotechn. Gas, Wasser, Heizung u. Lüftung. Tages-Abendkurse. Programm frei.

Seminar der Musikgruppe Berlin, E. V.

Berlin W 57, Pallasstr. 12. Beginn: 1. Oktober.

Ausbildung von **Lehrerinnen** für **Schulgesang, Klavier und Violine.** (Vorbereitung auf die **staatl. Prüfung.**) (**Abschlußprüfung** des Verbandes.)

Prospekt kostenfrei.

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig

Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.

Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.